

Mechithar von Sebaste – Spiritualität zwischen Ost und West

Ein „Ökumeniker“ der Vergangenheit aus der
benediktinischen Tradition

Von M. Kristin Arat – Wien

Abkürzungsverzeichnis

- B Bazmavep, Zeitschrift der Mechitharisten, Venedig.
 DHGE Dictionnaire d'Historie et de Géographie ecclesiastique, IV, Paris 1930.
 DS H. Denzinger/A. Schönmetzer, Enchiridion Symbolorum, Freiburg³² 1963.
 HA Handes Amsorya, Zeitschrift der Mechitharisten, Wien.
 HHStA Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien.
 KK K. Rahner/H. Vorgrimler, Kleines Konzilskompendium, Freiburg¹⁷ 1984.
 LThK Lexikon für Theologie und Kirche. Hrsg. M. Buchberger, 10+3 Bde, Freiburg 1957–1968.
 NB Nationalbibliothek (= Azgayin Matenadaran), Mechitharisten Wien.
 NR J. Neuner/H. Roos, Der Glaube der Kirche in Urkunden der Lehrverkündigung, Regensburg⁸ 1971
 OCA Orientalia Christiana Annalecta, Rom.
 OCP Orientalia Christiana Periodica, Rom.
 ÖD Ökumenisches Direktorium, Paderborn 1967
 ZfKG Zeitschrift für Kirchengeschichte, Gotha.

Wenn wir von Spiritualität sprechen, so meinen wir die Art und Weise, wie ein Mensch seine Beziehung zu Gott in der Welt lebt; und Mechithar ist hierin seinen ganz persönlichen und für damals sehr ungewöhnlichen Weg gegangen. Mechithar hat in einer Zeit gelebt, in der die strukturelle Kirche nicht nur gespalten, sondern auch das Kirchenverständnis derart eingeengt war, daß die katho-

1) Über ihn vgl. V. Inglisian, Der Diener Gottes Mechithar von Sebaste, Stifter der Mechitharisten (Der armenischen Benediktiner) und Kulturapostel des Armenischen Volkes, Wien 1929; Kurzbiographie Mechithars (arm.), ed. V. Inglisian, in: Mechithar Festschrift. HA 63 (1949) 321–362; M. Nurikhan, Il Servo die Dio Abate Mechitar, Fondatore dei PP. Mechitharisti (Padri Armeni Benedettini) di Venezia, die Vienna. Sua vita e suoi tempi (Fatti storici e questioni dogmatiche in Oriente), Roma 1914; N. Akinian, Mechithar von Sebaste, sein Leben und Wirken (arm.), in: Mechithar Festschrift. HA 63 (1949) 371–434.

liche Kirche mit der lateinischen gleichgesetzt wurde. Die Begriffe „katholisch sein“ und „lateinisch sein“ waren zusammengefallen und „Einheit“ war ein Synonym für „Uniformität“ geworden. Heute ist die Uniformität als Zeichen der Einheit nicht nur überflüssig geworden, sondern man betrachtet sogar die getrennten Kirchen als Schwesternkirchen. Damals durften sie nicht einmal den Anspruch erheben Kirche zu sein, denn die Kirche Christi sah man in der katholischen Kirche verkörpert und diese war die römisch-katholische Kirche, eine abendländisch-lateinische Institution. Selbst wenn die strukturelle Kirche auch heute noch gespalten ist, ist man sich jetzt viel stärker bewußt, daß die „geistige Ekklesia“, die unsichtbare Kirche Christi eine Einheit ist.² Prinzip dieser Einheit ist der heilige Geist.³ Er bewirkt, daß die Einzelkirchen trotz ihrer Trennung nicht beziehungslos nebeneinanderstehen. Abgesehen davon, sind gerade die Ostkirchen keine nachträglich entstandenen und von der „lateinischen Norm“ abgefallenen Kirchen, sondern uralte Bildungen. Im frühen Christentum gab es zunächst nur bischöfliche Einzelkirchen,⁴ von denen manche aufgrund ihres apostolischen Ursprungs eine besondere Bedeutung besaßen. Diese völlig gleichrangigen Bischofskirchen wurden durch die Autorität des Bischofs von Rom zusammengehalten. Noch innerhalb der ersten fünf Jahrhunderte vollzog sich in- und außerhalb des Römischen Reiches eine Zentralisierung dieser Einzelkirchen unter der Führung eines Patriarchen, wobei die im Osten bestehenden Kulturkreise bei dieser Zusammenfassung berücksichtigt, und gerade durch diese Zusammenfassung herauskristallisiert wurden. Es entsandten neben Rom die Patriarchate Alexandrien, Antiochein, Konstantinopel und Jerusalem. Es gab damals noch keine zentralisierte Gesamtkirche und die Autonomie der Patriarchate war die Fortsetzung der selbständigen Bischofskirchen, die durch die Autorität von Rom zusammengehalten wurden. Dogmatische Uneinigkeiten auf den ersten Konzilen verursachten jedoch ab dem 4. Jahrhundert die Trennung mancher dieser Kirchen von Rom. Trotz dieser, seit allen Anfang bestehender kultureller Unterschiede, ist die Kirche nicht nur eine Einheit, sondern auch eine Gemeinschaft, die lebt. Jedes wahre Leben ist aber ein Leben in Liebe und so ein Leben vollzieht sich im Geben und Nehmen. So kann auch die Gesamtkirche nur leben, wenn alle ihre Teile kommunizieren, von einander nehmen und geben. Mechithars Leben ist ein Beispiel für diese lebendige Kirche. Heute hat man angefangen, sich wieder auf den Osten zu besinnen. Vielfach werden Gesänge der Ostkirche verdeutscht und in die Liturgie aufgenommen und man denkt an eine eventuelle Wiederverheiratung der unschuldig Geschiedenen nach dem Beispiel der Ostkirchen.⁵ Gerade weil in den Ostkirchen urchristliche Praxis sich bis

2) M. K. Krikorian, Die eine Kirche und die vielen Kirchen (aus altorientalischer Sicht), in: Ökumene, Konzil, Unfehlbarkeit. Hrsg. v. Pro Oriente, Wien, 1979, 164.

3) Art. 2 des Ökumenismusdekrets „Unitatis Redintegratio“, in: K. Rahner, H. Vorgrimler, Kleines Konzilkompendium, Freiburg/Br. 1984, 231.

4) Zur Frage der Kirchen im frühen Christentum, vgl. W. de Vries, Die Patriarchate des Ostens; Bestimmende Faktoren bei der Entstehung; in: I Patriarcati orientali nel primo Millennio (= OCA., Bd. 181, Rom 1968) 14–36.

heute erhalten hat, kann man immer wieder auf sie zurückgreifen. Unter diesem Gesichtspunkt scheint auch die Aufhebung des Zölibats – wahrscheinlich zunächst in den katholischen Ostkirchen – nicht als unmöglich, besonders dann, wenn man bedenkt, daß das II. Vatikanische Konzil im Dekret für die Ostkirche ausdrücklich die Wiederherstellung der alten Gebräuche anordnet.⁶ Auch das in der frühen Kirche bekannte Diakonat der Frau⁷ hat sich gerade in der armenischen Kirche am längsten erhalten⁸ und könnte dem Westen vielleicht eine Anregung bei der Beurteilung dieser Frage sein. So lebt die Kirche von einem ständigen Geben und Nehmen.

Auch Mechithar hat diese lebendige Kirche gelebt. Er, der unter der Spaltung der Kirche stark gelitten hat, hat gerade dadurch das damals vergessene alte Kirchenverständnis wiederentdeckt, in dem zwar jede Kirche ihre nationale Eigenart, ihren Ritus beibehält, aber nicht von Rom getrennt ist. Diese Kirchauffassung Mechithars ist deswegen interessant, weil sie den Grundsätzen des II. Vatikanums sehr nahe kommt. Mechithars Kirchenverständnis gründet auf zwei fundamentalen Einsichten. Erstens bildete die armenische Kirche, die damals noch keine eigene katholische Hierarchie hatte, aber dennoch in zwei Gruppen gespalten war, eine Einheit und war katholisch, d. h. rechtgläubig. Zweitens bestand die katholische Kirche nicht allein aus der lateinischen Kirche. Daher war sein Ziel, die alte Einheit mit Rom herzustellen. Um dieses Ziel zu erreichen, gründete er einen Orden, der später Mechitharisten-Congregation genannt wurde.⁹

Dabei wandte sich Mechithar an den Westen und scheute sich nicht, gewisse Elemente des abendländischen Mönchtums zu übernehmen, weil gerade diese seiner Reformidee am besten geeignet schienen. Diese beiden Momente, das abendländisch geprägte Mönchtum und das wiederentdeckte alte Kirchenverständnis, dessen Wurzeln im Osten liegen, waren Voraussetzung bei der Entstehung des Ordens, dessen nicht nur die Spiritualität, sondern auch der Wirkungsbereich zwischen „Ost und West“ liegt.

Als der junge Mönch Mechithar gegen Ende des 17. Jahrhunderts suchend und leidend in Anatolien von einem Kloster zum anderen zog, hat er sicher nicht

-
- 5) Zur Geschiedenenpastoral vgl. P. M. Zulehner, *Scheidung – was dann?* Fragment katholischer Geschiedenenpastoral, Düsseldorf 1982, 60 ff.
 - 6) Art. 6 des Ostkirchendeckrets „*Orientalium Ecclesiarum*“, in: KK, 208.
 - 7) Vgl. Diakonissinen, in: LThK, 3, 326–327.
 - 8) J. Mecерian, *Histoire et Institutions de l'Eglise Arménienne*, Beyrouth 1965, 220; V. Hatzouni, *Frauenklöster in Armenien* (arm.), in: B (1923) 72–73; Georg-Mesrop, *Geschichte der armenischen Kirche* (arm.), Istanbul 1913/14, 226–227. Die Existenz von Diakonissinen noch im 18. und im beginnenden 19. Jh. wird im armenischen Frauenkloster in Tiflis bezeugt. Vgl. dazu Ch. Choutzian, *Geschichte des Nonnenklosters zum hl. Stephanus in Tiflis* (arm.), Tiflis 1914.
 - 9) Vgl. V. Inglisian, *Hundertfünfzig Jahre Mechitharisten in Wien 1811–1961*, Wien 1961; M. K. Arat, *Die Wiener Mechitharisten-Congregation von ihrer Gründung bis zur Gegenwart*. Msch. Diss. Wien 1983. Zur Benennung vgl. N. Akinian, *Wiederum zur Benennung der Mechitharisten*, in: HA 43 (1929) 759–764; ders., *Ein Beitrag zur Geschichte der Mechitharisten* (arm.), in: HA 43 (1929) 520–532.

geahnt, daß er der Gründer eines Ordens sein wird, welcher später eine große Rolle beim Austausch der Kultur und Spiritualität zwischen „Ost und West“ spielen sollte. Dieser armenisch-katholische Orden, der 1701 in Konstantinopel gegründet wurde und zur benediktinischen Familie gehört, besteht aus zwei Abteien in Venedig und Wien und hat nicht einmal 100 Mitglieder. Trotz dieser Tatsache aber stellt er eine einzigartige religiöse und kulturelle Instanz dar, sowohl für die Armenier als auch für die Europäer. Seine Bedeutung für die armenische Nation besteht darin, daß es Mechithar und seinen Nachfolgern gelang, die europäischen Kultur und Gelehrsamkeit vor allem auf religiösem Gebiet aufzunehmen und als Prediger und Lehrer in den eigenen Schulen im Nahen Osten zu verbreiten. Der geistige und religiöse Wiederaufbau des armenischen Volkes war Mechithars Hauptanliegen, denn gerade in seiner Zeit erlebten die armenische Kirche und das Mönchtum einen Tiefstand. Mechithar war ein vielseitiger Mensch; Mönch, Priester, Erzieher, Literat und Wissenschaftler. Sein Matthäuskommentar, seine Bibelausgabe und sein armenisches Wörterbuch zählen zu den Meisterwerken dieser Art.¹⁰ Daneben verfaßte er Grammatiken für die armenische Sprache und Katechismen für das Volk. Tatsächlich hat er eine armenische Renaissance eingeleitet und wird auch daher als „zweiter Erleuchter“ der armenischen Nation bezeichnet.¹¹

Umgekehrt hatte die Kongregation auch einen sehr großen Einfluß auf die westliche Welt. Durch die wissenschaftliche Tätigkeit und die Edition vieler armenischer Werke der Väterzeit, unter denen sich auch nur in Armenisch erhaltene Übersetzungen syrischer und griechischer Handschriften befinden, konnte das geistige Erbe des Ostens den Europäern zugänglich gemacht werden. Außerdem war die Schultätigkeit der Mechitharisten im Nahen Osten, besonders die der Wiener Mechitharisten ein Weg die deutsche Kultur in diesem Raum zu verbreiten, wodurch die Kongregation auch eine kulturpolitische Dimension gewinnt; letztlich wurden diese Schulen von Österreich nicht umsonst subventioniert.

Mechithar ist eine sehr interessante Persönlichkeit. Er war ein Mensch, der nicht nur unter den Verfallserscheinungen der armenischen Kirche litt, sondern vor allem unter der Spaltung. Als leidende Persönlichkeit ist er heute für uns alle aktuell, egal ob wir Armenier oder Österreicher, Katholiken, Orthodoxe oder Protestanten sind. Es ist sehr interessant, Mechithar von dieser Seite zu betrachten, aber auch sehr schwer. Erstens ist es schwer, eine eigene Distanz zu schaffen von einer Person, von der man begeistert ist; zweitens muß man achtgeben, damit man nicht die eigenen Vorstellungen von Einheit in ihn hineininterpretiert. Trotz

10) Zu seiner wiss. Tätigkeit vgl. N. Akinian, Der Kommentar zum Matthäusevangelium von Abt Mechithar (arm.), in: B (1949) 289–295; ders., Die Literarische Tätigkeit Mechithars (arm.) in: B (1949) 396–412; S. Djemdjemian, Literarische Mission des Abtes Mechithar (arm.), in: B (1977/3–4) 437–481; (1977/1–4) 5–182; ders., Die Juwelen der literarischen Mission von Mechithar. Die Bibel, der Kommentar zum Matthäusevangelium, das armenische Wörterbuch. (arm.), in: B (1977/1–2) 37–96.

11) G. P. Agagianian (Kard.), Der Katholizismus Mechithars (arm.), in: B (1949) – Sonderdruck, Beirut 1950, 3.

aller Versuche, objektiv zu sein, wird man eine gewisse Subjektivität nicht verhindern können. Die dritte Schwierigkeit liegt darin, daß man das Heilige und das Profane trennen soll. Mechithar wurde zwar nicht heiliggesprochen, wird aber wie ein Heiliger verehrt. Vielleicht ist es auch nicht notwendig, so eine Trennung vorzunehmen, wenn man davon ausgeht, daß ein Heiliger eigentlich nur ein Mensch ist, der versucht, in der Welt Gottes Auftrag zu erfüllen. Die allergrößte Schwierigkeit ist aber die Quellenlage. Nicht weil man keine Quellen hätte, sondern weil man als nichtordenseigene Person keinen Zugang zu ihnen hat und die Lebensbeschreibungen ausschließlich von seinen Anhängern stammen. Mechithar hat selbstverständlich nicht nur Anhänger gehabt. Aber die Kritikpunkte seiner Gegner ergeben kein genaues Bild von ihm, denn diese betreffen den Kern der Sache nicht. Der Hauptangriffspunkt ist natürlich sein katholisches Bekenntnis. Manche behaupten, er sei nur deswegen katholisch geworden, weil er Hilfe von Rom erhofft habe, oder er sei kein echter Armenier gewesen, sondern ein Lateiner, der so tat als ob er sein Volk liebte.¹² Diese Angriffspunkte können leicht widerlegt werden. Denn als er das katholische Glaubensbekenntnis ablegte, war er noch kein Priester und hatte vermutlich noch keine Absicht, eine Kongregation zu gründen. Aus den Quellen geht dies zumindest nicht hervor. Zweitens hat ihm sein Bekenntnis zur katholischen Kirche keinen Nutzen gebracht, denn er wurde weder von den Armeniern verstanden, noch von den Katholiken, die damals nicht viel für die Orientalen übrig hatten. Ein vorgetäuschter Übertritt wäre sowieso nicht lange verborgen geblieben, da er sogar in Rom erscheinen und seine Ansicht dort verteidigen mußte.¹³ Über sein Verhältnis zu seiner Nation und zur Kirche in Rom schreibt Mechithar im Nachwort seiner Bibelausgabe folgendes; er sagt: „Obwohl ich mein Volk liebe und für seinen Nutzen arbeite, leidet mein Glaube an die Heilige Römische Kirche niemals darunter.“¹⁴ Diesem mittlerweile sehr berühmt gewordenen Satz fügt er hinzu, daß er darin stets Gregor den Erleuchter, den Gründer und Organisator der armenischen Kirche, zum Vorbild genommen habe.

Mechithars Kirchenverständnis ist nur aus seiner Lebensgeschichte verständlich, in der uns eine dreistufige Entwicklung vor Augen tritt.¹⁵ Diese drei Stufen sind: Suche nach einem geistlichen Lehrer in der östlichen Heimat, Wunsch nach einem Studium im westlichen Rom und zum Abschluß Gründung eines eigenen Ordens für die orientalischen Armenier nach abendländischem Muster, wobei aber nicht ausgeschlossen werden kann, daß die Entscheidung zur Ordensgründung bereits nach der ersten Phase im Kloster auf der Insel Sewan gefallen ist, wie uns die Muttergotteserscheinung Mechithars vermuten läßt.

12) Vgl. Leo, *Geschichte der Armenier*, 3, Erewan 1946, 993 ff. Diese Autoren sind: G. Ayzavovski, *Grundzüge des Wesens und der Verhältnisse der Mechitharisten-Kongregation in Venedig* (arm.), Paris 1857; M. Nalbandian, *Lieder* (arm.), 3, Rostof 1906; A. Erizianz, *Die Mechitharisten von Venedig* (arm.), Tiflis 1883; *Schiarimenti e Documenti*, oO.oJ, Nr. 42, S. 77.

13) Vgl. H. Tchantayan, *Abt Mechithar auf dem Weg von Venedig nach Rom. Nach seinen Briefen* (arm.), in: B (1977/1–2) 112–138.

14) Mechithar. *Bibelausgabe*. Venedig 1733, 1279.

15) Vgl. dazu Arat, *die Wiener Mechitharisten*, 1–56.

Als er 1691¹⁶ mit 16 Jahren ins Kloster in seiner Heimatstadt Sebaste eintrat, war sein Ziel, einen geistlichen Lehrer zu finden. Auf der Suche nach einem solchen, pilgerte er von einem Kloster zum anderen, ohne jedoch den Menschen zu finden, der ihm den Weg zur Bildung und zu Gott zeigen konnte. Die Vardapets, wie die Mönchspriester heißen, und Bischöfe, denen er sich anvertraute, erwiesen sich als ungeeignet oder behandelten ihn als persönlichen Diener. So war es auch in Edschmiazin und auf Sewan. Das einzige, was ihm gelang, war das eifrige Studium der alten Handschriften in den Klöstern. Mechithar lebte in einer Zeit, die nicht nur durch den Verfall des Mönchtums gekennzeichnet war, sondern in der auch die Auseinandersetzungen zwischen den katholischen und nichtkatholischen Armeniern ihren Höhepunkt erreicht hatten, was er in Ostanatolien besonders stark miterlebte. Grund dieser Auseinandersetzungen war die Tätigkeit lateinischer Ordensleute, die seit der Gründung der Propaganda Fide im Jahre 1622 bestrebt waren, die Orientalen zur katholischen Einheit zurückzuführen.¹⁷ Vor allem handelte es sich um Jesuiten, die auch eine Schule für armenische Kinder in dieser Gegend eröffnet hatten.¹⁸ Mit diesen Jesuiten machte Mechithar in Erserum Bekanntschaft und war von ihrem Glauben und ihrer Gelehrsamkeit tief beeindruckt. Als ehrlich suchender und nicht historisch vorbelasteter Mensch konnte Mechithar in ihnen keine „Zwangsbekehrer“ erblicken, sondern vorbildliche Priester. Da aber damals jede Einheit auch eine totale Latinisierung bedeutete, ist die damalige Verfolgung der Jesuiten durch den armenischen Klerus nicht unverständlich. Einige Zeit später legte Mechithar in Aleppo bei den Jesuiten das katholische Glaubensbekenntnis ab.¹⁹ Die Jesuiten waren von seiner Gelehrsamkeit tief beeindruckt und fanden sein Wissen ausreichend für eine Tätigkeit unter den Armeniern. Doch Mechithar wollte nach Rom und bat um Empfehlungsschreiben, die er auch bekam. In diesem ersten Empfehlungsschreiben das vom Jesuiten P. Anton Beauvossier am 30. Mai 1695 ausgestellt ist, wird sein Glaubenseifer für die katholische Kirche und seine Gelehrsamkeit hervorgehoben.

Ego infrascriptus Sacerdos Societatis Jesu fidem facio, Mekitar Armenum Religiosum, et Diaconum Petri Filium Sebastenum, Catholicae Fidei, quam a puero conquiserat, et Catholicorum Armenorum, ac librorum antiquorum lectione didicerat, sed nondum professus erat, quia nullum hactenus Missionarium ad id in patria sua receperat, hic demum in sacello nostro professionem emisit apud me, juxta Sacrae Congregationis Propaganda fide Decreta. Cumque optimus juvenis maximo zelo ardeat propagandi Fidem, et unionem cum Ecclesia Romana inter suos, atque ad id exequendum, tum propter morum innocentiam, ac pietatem singularem, tum propter ingenuam indolem, et cognitionem operum Sanctorum Patrum Armenorum, quorum testimonia in promptu habet contra Haereticos aptissimum mihi videatur; . . . Itaque enixissime rogo, et obsecro

16) Kurzbiographie, 326.

17) Vgl. J. Villot, *Voyages d'un missionnaire de la Compagnie de Jesus en Turquie. . . de 1688 à 1709*, Paris 1730.

18) P. Ter-Poghossian, Mechithar (arm.) in: *Mechithar Festschrift* (= NB., Bd. 225, Wien 1977) 15.

19) *Kurzbiographie*, 333; Akinian, *Mechithar. Sein Leben und sein Wirken*, 381.

eos omnes, qui has Literas visuri sunt, ut ejus tam sancto desiderio obsecundantes, non solum tamquam Fratrem benigne eum recipiant, sed et adjuvent, ut propositum suum ad majorem Dei gloriam, et Sanctae Romanae Ecclesiae exaltationem valeat adimplere. In horum fidem has ei Literas manu propria subscriptas, et sigillo Societatis nostrae munitas, quibus et Superiores generales Syriae tamquam Testes subscriperunt, dedi. Alepi die 30 Majo anno 1695.

Antonius Beauvollier Societatis Jesu.

Joannes Verzeau Superior Generalis Societatis Jesu in Syria.

Frater Josephus Engeriacensis Missionum Orientalium Capuccinorum

Provinciae Turonensis Custos licet immeritus.

*Fr. Ferdinandus a Sancta Liduina Provincialis Missionum Carmelitarum Discalceatorum in Syria, et Palestina.*²⁰

In den Biographien Mechithars wird hervorgehoben, daß dieser Übertritt ohne Abschwörung des eigenen Glaubens stattgefunden habe.²¹ Wieweit diese Angabe stimmt, können wir nicht feststellen, weil im Empfehlungsschreiben gesagt wird, daß Mechithars Glaubensbekenntnis „laut den Dekreten der heiligen Kongregation der Glaubensverbreitung“ erfolgt sei. Da jedoch damals das einfache Glaubensbekenntnis nicht die Regel war, bleibt die Frage ungeklärt. Ebenso ungeklärt bleibt die Frage nach der Kirchenzugehörigkeit der Eltern Mechithars. Seine Biographen wollen die Eltern katholisch sehen.²² Amadouni bringt sogar einen Akt aus dem Archiv der Propaganda, wo es heißt: „Mechithar Pietro, nato da parenti cattolici...“²³ Weil es aber damals noch keine offizielle armenisch-katholische Kirche gab, müssen wir diese Angabe so verstehen, daß seine Eltern entweder romfreundlich, zumindest nicht gegen Rom eingestellt waren, oder, was noch wahrscheinlicher ist, daß sie als einfache Bürger keine Stellung zu diesem Problem nahmen und einzig und allein aus ihrem Glauben lebten.

Wie denn es auch gewesen sein mag, Mechithar hatte die Bestätigung seines Glaubensbekenntnisses auch schriftlich bekommen. In dieser zweiten Phase stand Rom als Studienort im Mittelpunkt seines Interesses, vermutlich mit dem noch nicht ausgereiften Wunsch einer Ordensgründung. Ausgestattet mit diesen Schreiben der Jesuiten machte er sich auf den Weg, aber verschiedene Schwierigkeiten und seine Krankheit auf Zypern ließen diesen Plan unvollendet. Er kehrte mühselig, weite Strecken zu Fuß zurücklegend, in seine Heimat zurück und wurde als Zwanzigjähriger am 17. Mai 1696 zum Priester geweiht.²⁴

In der 3. Phase seiner Entwicklung richtete Mechithar sein Interesse auf die

20) Schiarimenti e Dokumenti, Nr. 3, S. 1.

21) Kurzbiographie, 333; Nurikhan, 69.

22) Nurikhan, 25, Anm. 1.

23) G. Amadouni, Mékithar, le Réformateur du Monachisme Arménien, in: B (1949) 206.

24) Kurzbiographie 336, 337 bringt die Weiheurkunden; Nurikhan, 78; J. Thorossian, Leben des Abtes Mechithar (arm.), Venedig 1901, 112, Anm. 1; Akinian, Sein Leben und sein Wirken, 384–385.

Gründung eines Ordens, der im Dienst der armenischen Nation stehen sollte. Er sollte der armenischen Wissenschaft und der religiösen Bildung des Volkes dienen. Vor allem sollte das Ziel der Kongregation sein, die alte Einheit mit Rom herzustellen, was durch ein viertes Ordensgelübte zur Pflicht der Ordensmitglieder gemacht wurde.²⁵ Mechithar gelang es, bald Anhänger zu finden und am 8. September 1701 den Orden als gegründet zu erklären.

Nach diesen drei Abschnitten seines Lebens sehen wir Mechithar unterwegs in den Westen. Enttäuscht von den Verfolgungen der nichtkatholischen Armenier, suchte er im Westen einen geeigneten Platz, um sich dort niederzulassen. Zunächst baute er in Methone ein Kloster, aber diese erste Gründung fiel den kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den Türken und Venezianern zum Opfer. Von dort übersiedelte er nach Venedig. Nach langen Verhandlungen wurde ihm die Laguneninsel S. Lazzaro, eine alte Aussätzigeninsel, 1717 zur Benützung als Unterkunft überlassen, die später vom Orden angekauft wurde.²⁶

Nun sollen die grundlegenden Ideen Mechithars – Reform des Mönchtums und die Vorstellung von der Einheit der Kirche – genauer betrachtet werden. Zunächst zur Reform des Mönchtums. Wir wissen, daß die wechselseitige Wirkung der Kongregation nur deshalb möglich war, weil Mechithar von Anfang an das östliche und das westliche Element vorteilhaft zu verbinden wußte, wie wir es auch an seiner Reform des Mönchtums sehen.

Das Mönchtum ist in der armenischen Kirche eine sehr alte Einrichtung,²⁷ wobei es Anachoreten in Armenien schon vor der offiziellen Einführung des Christentums gegeben haben soll. Ob das Mönchtum vom syrischen Raum oder aus Kappadokien in Armenien eingedrungen ist, ist noch nicht hinreichend geklärt.²⁸ Die Organisation des Mönchtums, die Gründung vieler Frauen- und Männerklöster und anderer karitativer Anstalten im 4. Jahrhundert durch den heiligen Katholikos Nerses den Großen (353 – 373) sind jedoch eindeutig vom griechischen Geist geprägt.²⁹ Sowohl in Großarmenien, als auch in Kilikien hatte das Mönchtum eine Blüte erlebt, und die Zahl der Klöster wird auf etwa 750 geschätzt.³⁰ Diese Klöster waren Stätten der Bildung und der Gelehrsamkeit, und manche unter ihnen hatten den Ruf einer theologischen Lehranstalt erworben. Im

25) Schiarimenti e Dokumenti, Nr. 39, S. 67; Nr. 44, S. 81; vgl. auch Amadouni, Mékithar, le Réformateur, 213.

26) G. Hofmann, Investigationes ad Vitam Servi Dei Mechithar Spectantes, in: B (1949) 166; Thorossian, Leben des Abtes Mechithar, 298–301.

27) Zum Mönchtum vgl. V. Inglisian, Armenisches Klosterleben, in: Morgenländisches Christentum. Hrsg. P. Krüger, J. Tyciak, Paderborn 1940, 261–274; H. Topdschian, Die Anfänge des armenischen Mönchtums mit Quellenkritik, in: ZfKG. 25 (1904) 1–32; G. Amadouni, Le rôle historique des Hiéromoines arméniens, in: Il Monachesimo Orientale, (= OCA, Bd. 153, Rom 1958) 279–305.)

28) Topdschian, 14 ff.

29) Amadouni, Hiéromoines arméniens, 284.

30) Vgl. P. Krüger, Die armenischen Mechitharisten und ihre Bedeutung, in: Ostk. St. 16 (1967) 6; F. Tournebize, Arménie, in: DHGE 4 (1927) gibt eine Liste der Klöster; Amadouni, Hiéromoines arméniens, 289.

17. Jahrhundert jedoch erlebte das monastische Leben, wie auch der zeitgenössische Historiker Arakel von Täbriz bezeugt,³¹ einen Tiefstand. Der Tätigkeitsbereich der Mönche war auf eine strenge Askese und das siebenmalige Beten des Offiziums zusammengeschrumpft. Trotz vieler Versuche, wie z. B. die Kürzung des Offiziums unter Katholikos Chrimian im Jahre 1901,³² konnte dieses Leben, das auch bis zum Ersten Weltkrieg in den Klöstern Lim und Sewan praktiziert wurde,³³ nicht reformiert werden. Jedes dieser armenischen Klöster bestand als eine eigenständige Einheit, und die Mönche konnten von einem Kloster in das andere ziehen, da sie alle einem einzigen Orden, dem „Ordo Monachorum“ zugehörig betrachtet wurden.³⁴ Diese Art von Mönchtum, die in allen Ostkirchen geläufig ist, hat heute die armenisch-apostolische Kirche, jedoch nur mehr auf einige Zentren in Edschmiazin, Libanon und Jerusalem beschränkt.

Eine Eigenart der armenischen Kirche sind die Vardapets, die Mönchspriester. Wie im Westen, so auch in der armenischen Kirche, sind Mönchtum und Priestertum zusammengefallen. Aus diesem Stand, der etwa einem Magister oder Doktor der Theologie entspricht, kommen seit dem 5. Jahrhundert die Bischöfe und alle anderen Würdenträger höherer Kirchenämter. Das seit Gregor dem Erleuchter in der Familien erbliche Amt eines Katholikos wird auch nur mehr von diesen Vardapets bekleidet. Als erster Vardapet in der armenischen Kirchengeschichte wird hl. Mesrop († 439)³⁵ erwähnt, der auch das armenische Alphabet erfunden und dadurch die Schaffung einer nationalen Kirchenliteratur ermöglicht hat.

Diese Vardapets waren nicht nur Priester, sondern auch Auszubildner der nächsten Generation. Jeder Vardapet hatte das Recht, Schüler zu sammeln, diese auszubilden und als Vardapets wieder zu entsenden, damit auch diese andere ausbilden können. Zeichen dieser Autorität war und ist auch heute der Vardapetsstab. Ein solcher Vardapet war auch Mechithar. Er sah jedoch, daß diese Methode der Ausbildung durch Einzelpersonen nicht sehr günstig war und führte deshalb das abendländische Mönchtum unter der Leitung eines Abtes ein. Als er 1701 am Tag Mariä Geburt seinen Orden gründete,³⁶ sagte er in einer Ansprache an seine Schüler:

„Ihr wißt, daß ich nicht dem Beispiel der Vardapets unseres Volkes gefolgt bin, die für einige Jahre Schüler sammeln, denen sie ein paar Stellen der Bibel erklären

31) Arakel von Täbriz, *Geschichte* (arm.), Vagharschapat 1896; vgl. auch Inglisian, *Armenisches Klosterleben*, 265.

32) Inglisian, *Armenisches Klosterleben*, 268.

33) H. Oskian, *Das Kloster auf der Liminsel am Wansee* (arm.), in: HA 52 (1938); Bischof Güt, *Das Kloster von Sewan* (arm.), (=NB., Bd. 121, Wien 1929).

34) Amadouni, *Mékithar, le Réformatuer*, 214.

35) B. Altaner, A. Stuibler, *Patrologie*, Freiburg, Basel, Wien 9/1978, 350 f.; Koriun, *Biographie des Vardapets Maschtotz*. (arm.), ed., N. Akinian, in: *Mechithar Festschrift*. HA 63 (1949) 171–320.

36) Seine Anwesenheit im Kapuzinerkloster wird durch die Akten des Archivs von St. Louis in Pera/Konstantinopel belegt, die von einem „Doktor, der sich seit 10 Monaten im Kloster zurückgezogen hat“ sprechen. Vgl. A. Djari, *Le Pèlerin de Venise, Mechithar l'Arménien, Venezia* 1974, 36.

und sie mit einem Vardapetsgrad entlassen, damit sie ohne eigentliches Ziel nach Belieben predigen können.

Ich habe euch zusammengerufen, um nach den Regeln der hl. Väter und insbesondere unseres hl. Abtes Antonius, in Befolgung der evangelischen Räte eine ewige Kongregation zu gründen, deren Ziel es sein soll, der geistigen Not unseres Volkes abzuhelpfen und für die Rettung der Seelen zu arbeiten. Und das Mittel, dieses Ziel zu erreichen, ist der Unterricht aller nötigen Wissenschaften.³⁷

Die Mitglieder dieses neuen Ordens nannten sich in der Zukunft „Adoptiv-söhne der Jungfrau, Lehrer der Buße“. Zunächst waren die Mechitharisten Antonianer. Erst später, 1711, als die Kongregation bestätigt wurde, mußten sie die Benediktinerregel annehmen.³⁸ Es ist nicht zu bezweifeln, daß die benediktinische Stabilitas sehr viel zum Erfolg der Durchführung der Ziele Mechithars beigetragen hat. Durch diese, wahrscheinlich durch das Vorbild der Jesuiten beeinflusste Klosterorganisation haben die Benediktiner einen östlichen Zweig ihres Ordens bekommen, wobei nicht abendländische Mönche orientalische Spiritualität aufgenommen haben, sondern ein Orientale selbst diese Gründung durchgeführt hat.

Das zweite wichtige Moment in der Spiritualität Mechithars ist sein Verständnis der Einheit der Kirche. Bevor man aber sein Kirchenverständnis anschaut, ist es angebracht, einen kurzen Überblick über die Geschichte der armenischen Kirche zu geben und ihre Stellung innerhalb der Kirchen zu betrachten.

Insgesamt gibt es in der Kirche zwei Arten von Trennungen, nämlich die Spaltungen im Westen durch die Reformation und die Spaltungen im Osten, die zu verschiedenen Zeiten stattgefunden haben. Wenn wir von der Kirchenspaltung im Osten sprechen, denken wir meistens an das Jahr 1054, in dem Kardinal Humbert die päpstliche Bannbulle in der Hagia Sophia niedergelegt hat. Doch das war nicht die erste Spaltung in der Kirche. Mit der Verurteilung des Nestorius auf dem dritten ökumenischen Konzil in Ephesus im Jahre 431 war der Anlaß zur ersten Trennung gegeben; es entstand die nestorianische Kirche. Weitere Spaltungen entstanden nach dem Konzil von Chalkedon, das 451 den Monophysitismus verurteilte; es entstanden die armenische, die koptische, die syrische und die äthiopische Kirche. Gewöhnlich werden diese Kirchen konfessionskundlich „monophysitisch“ bezeichnet, wobei man hinzufügen muß, daß sie sich selber gegen diese Bezeichnung wehren. Gelegentlich werden sie auch „orthodox“ genannt, aber auch dieser Terminus ist nicht geeignet, da diese Kirchen im Unterschied zur griechisch-orthodoxen Kirche nicht sieben, sondern bloß drei und die Nestorianer gar nur zwei ökumenische Konzile anerkennen. Die exaktere Bezeichnung ist altorientalische oder vorchalkedonensische Kirchen. Eine weitere Eigentümlichkeit dieser Kirchen ist ihr ausgesprochener Charakter als Nationalkirchen.

37) St. Agontz, Lebensgeschichte des Abtes Mechithar v. Sebaste (altarm.), Venedig 1810, 149, 150, 151.

38) Schiarimenti e Dokumenti, Nr. 14, S. 10; Nurikhan, Il Servo di Dio, 144.

Eine dieser Kirchen ist die armenisch-gregorianische Kirche. Sie nennt sich nach ihrem Gründer und ersten Patriarchen, dem hl. Gregor den Erleuchter³⁹ (240 – 332). Eine andere Bezeichnung ist armenisch-apostolische Kirche, weil der Überlieferung nach die Heiligen Thaddäus und Bartholomäus in Armenien gepredigt haben sollen.⁴⁰ Manche Forscher indes bezweifeln die Richtigkeit dieser Überlieferung.⁴¹ Da der hl. Gregor und seine unmittelbaren Nachfolger ihre Weihe in Cäsarea in Kappadokien erhielten, war die Kirche zunächst von da abhängig. Trotz dieser Tatsache meint de Vries, daß die zentrale Zusammenfassung der Kirche in Armenien im Rahmen eines Nationalstaates eine natürliche Gegebenheit war.⁴² Die Trennung von der Reichskirche verdanken die Armenier eigentlich nicht der monophysitischen Lehre, sondern einem König. Als der hl. Nerses (353 – 373) die kirchlichen und monastischen Ideale Basilius des Großen in Armenien einführen wollte, rief er den Widerstand des Königs hervor, der die armenische Kirche von Cäsarea für unabhängig erklärte.⁴³ Nach Aufteilung Armeniens im Jahre 387 zwischen dem byzantinischen und persischen Reich und dem Erlöschen des Königtums 428, blieb die Kirche die einzige Stütze des Volkes. Als 451 in Chalkedon das 4. ökumenische Konzil tagte und die monophysitische Lehre verwarf, waren die Armenier damit beschäftigt, ihre nationale und religiöse Identität gegenüber den zoroastrischen Persern zu verteidigen. Nach dem Krieg, als sie wieder Gelegenheit hatten, sich mit der Theologie zu befassen, war ihre Antwort auf die zwei-Naturen-Lehre des Konzils eine klare Absage. Bevor Chalkedon 552/554 auf der II. Synode von Dwin endgültig verurteilt wurde,⁴⁴ hatte man schon 525/527 die Lehre des Konzils in Dwin abgelehnt, wo auch dem Trisagion der Zusatz: „der für uns gekreuzigt wurde“ hinzugefügt und Geburts- und Tauffest Christi am 6. Jänner zusammengelegt wurden. In der Folgezeit änderte sich nichts, und mehrere Nationalsynoden verurteilten wiederholt die Beschlüsse Chalkedons. Aus diesem Grund wird die armenische Kirche zu den monophysitischen Kirchen gezählt, obwohl weder sie selber so genannt werden will, noch in irgend einer Form der Lehre zustimmt.⁴⁵ Fachgelehrte sind sich heute einig, daß die armenische Kirche bezüglich der Gottheit und der Menschheit Christi im Prinzip denselben Glauben bekennt wie die

39) Legendäre Lebensbeschreibung bei S. C. Malan, *Life and Times of St. Gregory the Illuminator*, London 1868; N. Akinian, *Der hl. Gregor der Erleuchter* (arm.), in: *Mechithar Festschrift*. HA 63 (1949) 3–58.

40) Georg-Mesrop, 24–36.

41) S. Kogian, *Die Kirche der Armenier* (arm.), Beirut 1961, 30.

42) de Vries, *Die Patriarchate des Ostens, Bestimmende Faktoren*, 16.

43) Kogian, 119 ff.; Georg-Mesrop, 132, Heiler, *Die Ostkirchen*, München 1971, 376.

44) K. Algermissen, *Konfessionskunde*, Paderborn 8, 1966, 114–115.

45) A. Balgy, *Historia Doctrinae Catholicae inter Armenos*, Viennae 1878, 19; Heiler, 377.

46) V. Inglisian, *Chalkedon und die armenische Kirche*, in: *Das Konzil von Chalkedon ...*, 2, Hrsg. A. Grillmeier, H. Bacht, Würzburg 1953; vgl. auch B. Tala-tinian, *Il monofisismo nella Chiesa Armena*. (= *Studium bibl. Franc. Analecta*, Bd. 14, Jerusalem 1980).

katholische Kirche. Selbst die Christologie der syrischen Monophysiten wird nicht in „sachlich-inhaltlicher“, sondern nur in „terminologischer“ Hinsicht als monophysitisch bezeichnet.⁴⁷

Zwar war die armenische Kirche immer in zwei Lager, die Chalkedonenser und Antichalkedonenser, gespalten, aber es gab schon früh Bestrebungen, die alte Einheit herzustellen. Die ersten Versuche wurden noch in Großarmenien unternommen, und zwar mit der noch mit Rom in Gemeinschaft stehenden byzantinischen Reichskirche.⁴⁸ Eine im 7. Jahrhundert zustandegekommene Union mit den Griechen wurde noch im selben Jahrhundert aufgelöst.⁴⁹ Zwei Jahrhunderte später, 862 wurde die Zweinaturenlehre Chalkedons auf der Synode zu Schirakawan zum Glaubenssatz erhoben und die Gegner anathematisiert. Im Kanon 7 wird folgendes festgelegt:

„Si quis non confitetur, humanatum Dei Patris Verbum esse perfectum Deum, et perfectum hominem; ex duabus naturis in uno supposito, et una persona compositum; consubstantialia Patri secundum divinitatem, et consubstantialia nobis in omnibus, excepto peccato, secundum humanitatem: anathema sit.“⁵⁰

Die nächsten größeren Versuche wurden in kilikisch-Armenien unternommen. Nach dem Einfall der Seldschuken im 11. Jahrhundert waren ein Teil der Armenier in den Süden geflüchtet und hatten in Kilikien ein Königreich gegründet (1080 – 1375). Auch der Sitz des Katholikos war in den Süden gewandert und befand sich zunächst in Hromkla (1147 – 1292) und dann in der neuen Hauptstadt Sis (1293 – 1441).⁵¹ In Kilikien wurden die Verhandlungen sowohl mit den Griechen als auch mit den Lateinern geführt. Eine hervorragende Persönlichkeit, die durch die Gespräche sogar die Griechen beeindruckte, war der hl. Patriarch Nerses Schnorhali (1101 – 1175).⁵² In Kilikien stand aber Armenien auch direkt

47) Heiler, 332; Georg-Mesrop, 194; Die Ablehnung der Beschlüsse des Konzils durch die Armenier wird entweder auf ihren Freiheitskampf gegen die Perser zurückgeführt oder auf ihre Unkenntnis der griechischen Sprache oder auf ihr Unabhängigkeitsbestreben gegenüber der Reichskirche. Vrej Nersessian lehnt in seinem Beitrag, Die christologische Position der armenisch-apostolischen Kirche, in: Die Kirche Armeniens (= Die Kirchen der Welt, Bd. 18, Stuttgart 1978) 76 alle politischen und sprachlichen Gründe ab und vertritt die Auffassung, daß die armenische Kirche lediglich bei der alten christologischen Formulierung bleiben wollte.

48) E. Ter-Mikaelian, Die armenische Kirche in ihren Beziehungen zur Byzantinischen Kirche vom 4.–13. Jh., Leipzig 1892.

49) Mecerian, 81; Heiler, 377; Georg-Mesrop, 244; Kogian, 238 ff.

50) Georg-Mesrop, 265–66; Kogian, 279 ff. Text bei Balg, 218. Anm.: die Vertreter der arm.-apost. Kirche finden die Annahme eines Glaubenssatzes auf einer Synode nicht hinreichend für eine Kircheneinheit, wenn sie nicht durch die Gesamtheit der armenischen Kirche rezipiert wird. Diese Feststellung beruht auf einer mündlichen Äußerung des Herrn Prälaten P. Dr. Mesrop K. Krikorian/Wien.

51) Krikorian, Kirche Armeniens, 37; Tournebize, DHGE, 313; Mecerian, 109.

52) E. Chr. Suttner, Eine „Ökumenische Bewegung“ im 12. Jh. und ihr bedeutender Theologe, der armenische Katholikos Nerses Schnorhali, in: Kleronomia (1975) 87–98; V. Nersessian, Das Beispiel eines Heiligen: Leben und Werk des Hl. Nerses Clajensis mit dem Beinamen Schnorhali, in: Die Kirche Armeniens (= Die Kirchen der Welt) 59–69.

unter dem Einfluß des Westens, nicht nur kulturell, sondern auch politisch und religiös. Einerseits durch die Kreuzzüge, andererseits durch die Missionen der Franziskaner und Dominikaner waren die Armenier mit den Lateinern in Berührung gekommen.⁵³ Es kam auch tatsächlich zu einer Union, als am 6. Jänner 1198 König Leo II. vom päpstlichen Legaten, dem Erzbischof von Mainz, Kardinal Konrad von Wittelsbach gekrönt wurde, nachdem eine Synode von Bischöfen versprochen hatte, die lateinischen Bestimmungen bezüglich der Disziplin anzunehmen.⁵⁴ Diese Union dauerte bis zum Untergang des Reiches durch die Mameluken im Jahre 1375.

Die Zeit in Kilikien ist gekennzeichnet durch verschiedene Latinisierungsversuche. Rom schärfte bei jeder Palliumverleihung die Einhaltung oder Einführung lateinischer Bräuche ein, obwohl man den Armeniern bei der Union im wesentlichen ihren Ritus belassen hatte.⁵⁵ „Katholische“ Synoden in Sis 1307, 1345 und Adana 1316 sorgten für große Aufregung unter dem armenischen Klerus und wurden sogar Anlaß zur Verselbständigung des Patriarchats von Jerusalem 1311.⁵⁶ Kilikien ist auch die Geburtsstätte eines extrem lateinerfreundlichen Ordens, der Unitoren, die armenische Dominikaner waren.⁵⁷ Die Unitoren gingen so weit, daß sie nicht nur latinisierten, sondern auch die Sakramente der armenischen Kirchen für ungültig erklärten. Einer von denen, Nerses Balientz, sandte im 14. Jahrhundert einen „libellus“ mit „117 Fehlern der armenischen Kirche“ an den Papst in Avignon.⁵⁸ Dieser „libellus“ enthieilt die typischen Streitpunkte des Mittelalters wie das Filioque, die Beimischung von Wasser in den Kelch, Fegefeuer usw.

Seit dem Bruch im Jahre 1054 bemühte sich auch Rom, die alte Einheit herzustellen. Nachdem das II. Konzil von Lyon (1274) die ersehnte Einheit nicht gebracht hatte, berief Papst Eugen IV (1431 – 1447) das Konzil Ferrara-Florenz ein. Diesmal wurden alle Kirchen des Ostens, auch die Armenier, eingeladen.⁵⁹ Nach langen Verhandlungen unterschrieb die armenische Delegation das Unionsde-

53) B. Altaner, Die Dominikanermissionen des 13. Jh. Forschungen zur Geschichte der kirchlichen Unionen und der Mohammedaner ... Habelschwerdt, Franke 1924; O. van der Vat, Die Anfänge der Franziskanermissionen und ihre Weiterentwicklung in den mohammedanischen Ländern während des 13. Jh., Werl i. Westf. 1934.

54) J. Aßfalg, Kleines Wörterbuch des christlichen Orients Wiesbaden 1975, 46; Meccerian, 108; Tournebize, DHGE, 315.

55) W. de Vries, Rom und die Patriarchate des Ostens, Freiburg 1963, 331; P. Tekeyan, Controverses christologique en Arméno-Cilicie dans la seconde moitié du XII. Siècle (=OCA, Bd. 124, Rom 1939) 69.

56) Tekeyan, 69; Tournebize, DHGE, 317–319, de Vries, Rom und die Patriarchate, 185, 190, 225 ff.

57) Tournebize, DHGE, 318; G. Petrowicz, Die Unitoren (arm.), in: HA 83 (1969) 357–370, 465–486; HA 84 (1970) 59–72; Georg-Mesrop, 345 ff.; Balgy, 78.

58) Meccerian, 113; Tournebize, DHGE, 318; Petrowicz, HA (1970) 59 ff.

59) Krouzian, Das Konzil von Florenz (arm.), in: B (1940); G. Hofmann, Die Einigung der armenischen Kirche mit der katholischen Kirche auf dem Konzil von Florenz (=OCP, Bd. 5, Rom 1939) 151–185.)

kret am 22. November 1439.⁶⁰ Diese Union wurde aber in der Heimat abgelehnt und führte zur Verdoppelung der Hierarchie.⁶¹ Ein Teil des Klerus wählte 1441 einen unionsfeindlichen Katholikos und erklärte den Sitz nach Edschmiazin verlegt, weit weg vom Einflußgebiet der Lateiner. Einige Generationen später hatte man auch in Sis die Union vergessen. Obwohl die Kirchenoberhäupter in Großarmenien generell gegen die Einheit waren, gab es unter ihnen zeitweise, besonders im 16./17. Jahrhundert, Katholikoi, die ihre Zugetanheit zu Rom durch ein Schreiben an den Papst mit einem katholischen Glaubensbekenntnis bekräftigten.⁶² Mitte des 17. Jahrhunderts schlossen die Armenier von Lemberg eine Teilunion,⁶³ aber diese blieb eine der traurigsten Ereignisse der armenischen Kirchengeschichte, weil das Erlöschen dieser großen Gemeinde eben auf diese teilweise sehr lateinisch geprägte und vermutlich von persönlichen Interessen begleitete Union zurückgeführt wird.

Nach dem gescheiterten Unionsversuch in Florenz, wo man noch ganze Kirchen zur Einheit zurückführen wollte, und der Zeit der Teilunionen, in der Teile von Kirchen zugunsten der katholischen Kirche abgespalten wurden, wurde 1622 die Propaganda Fide gegründet. Nun sollten die Orientalen durch Einzelkonversionen in die katholische Kirche aufgenommen werden.

Ost und West hatten sich völlig auseinanderentwickelt. Der lateinische Westen stand gegenüber dem orientalischen Osten. Dieser Osten war aber in den Augen der Lateiner nicht nur schismatisch, sondern auch häretisch; noch mehr: Rom versuchte sogar das Wort „Kirche“ für sie zu vermeiden.⁶⁴ Da aber „außerhalb der Kirche kein Heil“ möglich war, mußten diese Menschen „gerettet“, also zur katholischen Kirche bekehrt werden. Dieses „Bekehren“ bedeutete damals aber „Latinisieren“ und der Osten wehrte sich selbstverständlich gegen diese Behandlung. Das alte Problem um das Konzil von Chalkedon und die zwei-Naturen-Lehre wurde durch die Armenier zur Polemik hochstilisiert, ohne die Lehre selbst oder ihre Rezeption in der armenischen Kirche durch die armenischen Kirchenväter zu beachten. So wurde eine ursprüngliche christologische Frage im Laufe der Zeit zum Zeichen der armenischen Identität, indem das Konzil abgelehnt und der Tomos Leonis verdammt wurde. In gleicher Weise vertanden die Armenier, die sich zur Einheit mit der katholischen Kirche bekannten, die Einheit so, daß sie aus diesem Gegensatz auf dogmatische Unterschiede schlossen

60) *Decretum Pro Armenis „Exultate Deo“* in: Balgy, 102–131; Mansi, *Sanctissimorum conciliorum nova et amplissima collecta*, 31, 1047–1060; H. Denzinger, A. Schönmetzer, *Enchiridion Symbolorum*, Freiburg³² 1963, 1310–1317; J. Neuner-H. Roos, *Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung*, Regensburg 1917, 501–504, 528–531, 552 ff., 564 ff., 566, 630, 695, 705, 730.

61) Zu den Folgen, Balgy, 156 ff.; Kogian, 481 ff.; Tournebize, DHGE, 321–322.

62) G. Amadouni, *L'Eglise Armenienne et la Catholicité*, Venezia 1978, 37 ff. Tournebize, DHGE, 322, 323.

63) G. Petrowicz, *L'Unione degli Armeni in Polonia con la Santa Sede (1626–86)* (=OCA, Bd. 135, Rom 1950); R. Hambardzowmian, *Die armenische Freiheitsbewegung und die Union der polnischen Armenier mit Rom in der polnischen Gechichtsschreibung (arm.)*, in: HA. 99 (1985) 247–314.

64) de Vries, *Rom und die Patriarchate*, 338 ff.

und die armenischen Kirchen mieden, weil sie Angst hatten, eine Todsünde zu begehen.⁶⁵ Manche lateinischen Missionare bestärkten sie sogar in ihrer Meinung.⁶⁶ In dieser Weise lebten die Armenier getrennt in zwei feindlich gesinnten Gruppen, ohne jedoch zwei formelle Kirchen zu bilden. Eine Kommunikation war nicht mehr möglich, weder zwischen den lateinischen Katholiken und den Orientalen, noch zwischen den katholischen und nicht katholischen Armeniern, denn die Kirche hatte auf beiden Seiten das Verständnis für die Katholizität und Universalität verloren. Gerade in dieser Zeit lebte Mechithar.

Mechithar war selbst davon überzeugt, daß es einerseits nur eine armenische Kirche gab und diese katholisch war, andererseits die katholische Kirche nicht nur aus der lateinischen bestand. Diese Ansichten konnte er nur vertreten, weil er seine Kenntnisse nicht aus der jahrelangen Polemik geschöpft hatte, sondern aus ganz anderen Quellen. Seine ersten Kenntnisse über den katholischen Glauben verdankte er den Jesuiten, denen er noch als Diakon begegnet war. Als er im Osten herumirrte, um einen geistlichen Lehrer zu finden, machte er unter anderem auch die Bekanntschaft eines Armeniers, der gerade aus Rom gekommen war. Dieser hatte auch das Buch des Theatiners Clemens Galanus mitgebracht mit dem Titel: *Conciliationis Ecclesiae Armenae cum Romana, ex ipsis Armenorum Patrum et Doctorum testimoniis*, erschienen in Rom 1658. Dieses Werk des Armeniermissionars in Lemberg wurde die zweite Quelle, aus der Mechithar sein Wissen schöpfte. Seine dritte Quelle bildeten die alten armenischen Handschriften, die er unterwegs in den Klöstern studiert hatte. Nach der Biographie fand er im Kloster Basen eine Handschrift, in der die Geschichte des Konzils von Chalkedon enthalten war.⁶⁷ Nach Akinian wurde dieses Werk bis heute nicht gefunden. Es gibt auch verschiedene Vermutungen darüber, was diese Schrift eigentlich war.⁶⁸ Jedenfalls war es Mechithar klar, daß die armenischen Kirche mit der römisch-katholischen Kirche denselben Glauben teilte, insbesondere bezüglich der Menschheit und Gottheit Christi. Mechithar war von der Katholizität der armenischen Kirche so überzeugt, daß er sagte: „Wer sich vom Glauben der römisch-katholischen Kirche entfernt, der entfernt sich gleichzeitig auch vom Glauben der armenischen Kirchenväter.“⁶⁹

Die katholische Lehre bestand für Mechithar aus zwei wesentlichen Grundsätzen; der zwei-Naturen-Lehre und dem Primat. Weil Mechithar davon überzeugt war, daß der wahre Glaube der Armenier der katholische war, bestand seine Mission in der Verbreitung dieser Lehren. Noch als junger Mönch hatte er

65) C. de Craon, *Le projet d'Union de 1701 entre les Arméniens catholiques et les Arméniens dissidents*, in: B (1949) 64.

66) G. Hofmann, *Il Vicariato Apostolico die Costantinopoli (1453–1830)*(=OCA., Bd. 103, Rom 1935) 23, 95 ff.

67) Akinian, *Mechithar. Sein Leben und sein Wirken*, 379.

68) Ter-Poghossian, 17.

69) Agagianian, *Der Katholizismus Mechithars*, 7. Über den ökumenischen Geist Mechithars vgl. auch. N. Ter-Nersessian, *Das Licht Mechithars* (arm.), in: B (1977/1–2) 27.

sich in einem Kloster auf Zypern geweigert, das Konzil von Chalkedon zu verdammen.⁷⁰ Seinen Missionaren trug er später auf, die Lehre von den zwei Naturen Christi unter den Armeniern bekannt zu machen. Schon sechs Jahre nach seiner Ordensgründung schrieb einer seiner Missionare über einen Mitbruder, wie unerschrocken er den katholischen Glauben verbreitet und über die zwei-Naturen-Lehre gepredigt hatte.⁷¹ Der Missionserfolg war groß,⁷² und man hatte Bedarf an weiteren Missionaren.⁷³

Heute sind die zwei Naturen Christi kein Streitpunkt mehr. Erstens weil das nicht mehr Gegenstand der Polemik und Zeichen der armenischen Identität ist, zweitens weil sich die Theologen darüber einig sind, daß die Armenier mit den Katholiken denselben Glauben teilen.

Die Konsequenz, die Mechithar davon zog, sehen wir in der Art seines Übertrittes. Gewöhnlich mußte man bei einem Übertritt zur katholischen Kirche der Häresie abschwören. Wenn die Überlieferungen stimmen, so hat Mechithar in Aleppo bei den Jesuiten nur ein einfaches Glaubensbekenntnis abgelegt, wie es auch heute bei einem Übertritt der Fall ist. Artikel 3 des Ökumenismusdekrets des II. Vatikanischen Konzils sagt ausdrücklich, daß den in getrennten Gemeinschaften geborenen „die Schuld der Trennung nicht zur Last“ gelegt werden darf. Aus diesem Grund werden im „Ökumenischen Direktorium“ neue Richtlinien festgesetzt, wo es heißt: „Deshalb brauchen sie, wenn sie ohne diese Schuld aus eigenem Antrieb den katholischen Glauben annehmen wollen, nicht von der Strafe der Exkommunikation losgesprochen werden, sondern dürfen nach Ablegung des Glaubensbekenntnisses, . . . , in die volle Gemeinschaft der katholischen Kirche zugelassen werden.“⁷⁴ Artikel 25 des Ostkirchendekrets wiederholt diesen Gedanken, wo es steht: „Von getrennten Ostchristen, die unter der Gnadenwirkung des Heiligen Geistes zur katholischen Einheit kommen, soll nicht mehr verlangt werden, als das einfache katholische Glaubensbekenntnis fordert.“⁷⁵

Neben der zwei-Naturen-Lehre gehört auch der Primat zur Lehre der katholischen Kirche. Der Matthäuskommentar Mechithars wird gewöhnlich als eine hervorragende Apologie des Primats und der Unfehlbarkeit des Papstes betrachtet.⁷⁶ Sein Primatverständnis ist natürlich von seiner Zeit geprägt und wird sicher dem heutigen Verständnis nicht gerecht. Wesentlich ist aber seine Treue zu Rom, als Zeichen der sichtbaren Einheit. Weil die armenische Kirche katholisch war, sollte ihre Bindung zu Rom auch sichtbar gemacht werden. Wir wissen, daß Mechithar dieses durch das vierte Gelübde erreichen wollte. Nach Mechithar

70) Kurzbiographie, 335; Arat, 19.

71) Schiarimenti e Documenti, Nr. 10, S. 8.

72) Brief vom 24. 4. 1718 in Schiarimenti e Documenti, Nr. 37, S. 64–65.

73) Brief vom 30. 6. 1717 ebd., Nr. 39, S. 33–39.

74) Ökumenisches Direktorium, Paderborn 1967, 47, 110.

75) Art. 25 des Ostkirchendekrets in: KK, 214.

76) J. Willebrands (Kard.), Méchitar et l'union des Chrétiens, in: Proche-Orient Chrétien, 28 (1978) 7.

war die armenische Kirche von der katholischen Kirche nicht völlig getrennt, sondern es handelte sich hier um eine „geschwächte Union“.⁷⁷ Während früher die lateinische Kirche die Ostkirchen nicht einmal als „Kirchen“ bezeichnen wollte, spricht man heute seit dem II. Vatikanischen Konzil von „getrennten Ostchristen“ und nennt sie „Brüder der getrennten Ostkirchen“.⁷⁸ Auch Papst Paul VI. bezeichnete den Zustand der Kirchen wie Mechithar als eine „unvollkommene Einheit“. Er schrieb am 8. Februar 1971 an Patriarch Athenagoras: „Zwischen unserer Kirche und den ehrwürdigen orthodoxen Kirchen bestehe schon eine fast allseitige, wenn auch noch nicht vollendete Gemeinsamkeit.“⁷⁹ Denselben Gedanken finden wir auch im Ökumenismusdekret, wo es in Artikel 3 heißt: „Denn wer an Christus glaubt und in der rechten Weise die Taufe empfangen hat, steht dadurch in einer gewissen, wenn auch nicht vollkommenen Gemeinschaft mit der katholischen Kirche.“⁸⁰

Aus dem Grundsatz, daß die armenische Kirche im Glauben mit der römisch-katholischen Kirche übereinstimmt und ihre Trennung von Rom eine „geschwächte Union“ ist, folgt auch Mechithars Stellung zur Frage der *communicatio in sacris* (c.i.s.), der Sakramentengemeinschaft.

Normalerweise ist die Teilnahme am Gottesdienst der Nichtkatholiken, die c.i.s. nicht erlaubt, da einerseits diese Kirchen mit Rom nicht in Gemeinschaft stehen und andererseits der gemeinsame Gottesdienst, insbesondere die gemeinsame Eucharistiefeier Zeichen der Einheit ist. Im Mittelalter war die c.i.s. noch möglich.⁸¹ Man erlaubte zwar den im Osten tätigen Missionaren die c.i.s. zu üben, aber sah es doch nicht besonders gern. Das erste Verbot wurde im 15. Jahrhundert ausgesprochen, als 1462 den lateinischen Katholiken der Insel Kreta verboten wurde, bei den Orthodoxen die Sakramente zu empfangen.⁸² In der Neuzeit wurde die Frage nach der Gründung der Propaganda Fide im 17. Jahrhundert wieder aktuell. Die Lage der Christen trug zusätzlich zur Verschärfung der Problematik bei. Im Osmanischen Reich waren alle Nichtmuslime im Millet-System⁸³ zusammengefaßt. Ihnen war eine autonome Selbstverwaltung eingeräumt, wobei das geistliche Oberhaupt gleichzeitig Haupt der Nation war. Unter

77) Amadouni, *Le Reformateur*, 175; Willebrands, *Mékithar*, 16; Nurikhan, 110.

78) Art. 28 und 29 des Ostkirchendekrets, in: KK, 215–216.

79) *Osservatore Romano* vom 7. 3. 1971, zitiert in: J. Höffner (Kard.), *Interkommunion, 12 Fragen und 12 Thesen* (= Themen und Thesen, Heft 2, Köln 5/1975) 6.

80) Art. 3 des Ökumenismusdekrets „*Unitatis Redintegratio*“, in: KK, 232.

81) de Vries, *Rom und die Patriarchate*, 374.

82) G. Hofmann, *Papst Pius II und die Kircheneinheit des Ostens* (= OCP, Bd. 12, Rom 1946, 219.

83) Vgl. *Lexikon der arabischen Welt*. Hrsg. St. und N. Ronart, Zürich 1972, 743–745. Vgl. auch K. Binswanger, *Dimma. Untersuchungen zum Status der Nichtmuslime im Osmanischen Reich des 16. Jh.*, München 1977; A. Fattal, *Le statut l'égal des non musulmans en pays d'Islam*, Beyrouth 1958; *Christians and Jews in the Ottoman Empire. The Functioning of a Plural Society*, ed. B. Braude/B. Lewis, New York 1982; *Zum armenischen Patriarchat* vgl. K. Bardakjian, *The Armenian Patriarchat of Constantinople*, Princeton 1978.

Umständen konnte ein vom Staat anerkanntes Millet auch andere kleinere Nationalitäten umfassen, welche zu klein waren, um eine eigene Nation zu bilden. Die lateinischen Christen bildeten kein Millet, hatten jedoch aufgrund der Kapitulationen gewisse Privilegien. Da sie aber bloß kleine Kirchen und Kapellen besaßen, war es den zum katholischen Glauben übergetretenen Orientalen bald nicht mehr möglich, in diesen Kirchen am Gottesdienst teilzunehmen. Aus diesem Grund blieb ihnen nichts anderes übrig als in ihren nicht katholischen Nationalkirchen die Sakramente zu empfangen. Das zweite Problem ergab sich wieder aus dem Millet-System. Weil das geistliche Oberhaupt auch das Oberhaupt der Nation war und diese vor dem Sultan vertrat, waren gemäß der autonomen Verwaltung, Taufe, Eheschließung und Begräbnis bürgerliche Rechtsakte, die für den Sultan nur dann gültig waren, wenn diese vor dem zuständigen geistlichen und nationalen Oberhaupt durchgeführt wurden. Dadurch ergab sich zwangsläufig eine c.i.s. Da die katholischen Armenier im Osmanischen Reich erst Mitte des 19. Jahrhunderts als ein eigenes Millet anerkannt wurden, gingen bis dahin alle Armenier in dieselben Kirchen.⁸⁴ Diesen Zustand bezeugt für das 17. Jahrhundert auch Galanus. Er schreibt: „Alle Armenier nehmen gemeinsam an einem Ort am Kult teil, auch wenn sie nicht denselben Glauben teilen. Man kann nicht einmal sagen, daß die armenische Kirche in zwei geteilt ist, so daß eine katholisch die andere häretisch wäre.“⁸⁵

Im 18. Jahrhundert erreichte das Problem der c.i.s. den Höhepunkt. Entscheidungen des Hl. Offiziums aus den Jahren 1709 – 1711 sprechen von Meinungsverschiedenheiten unter den Missionaren in Persien und Georgien über die Frage, ob die Katholiken den Gottesdienst der Schismatiker besuchen dürften oder nicht. Es kamen Fälle vor, wo das Sakrament des Altares mit den Füßen getreten wurde, weil man das armenische Priestertum und die Sakramente für ungültig hielt.⁸⁶ Andere ließen wieder die Kinder ungetauft, bevor sie einen nicht katholischen armenischen Geistlichen um die Taufe baten.⁸⁷ Diese falsche Haltung der katholischen Armenier wurde oft durch die lateinischen Missionare verstärkt.⁸⁸ Es gab aber auch vernünftige Geistliche, sowohl auf der Seite der Armenier, als auch der Lateiner. Der Superior der Kapuziner im Kloster von Saint Louis P. Hyacinthe-Francois, der in Rom ausgebildete armenisch-katholische Priester Chatschatur Vardapet, Mechithar und der französische Konsul Marquis de Ferriol arbeiteten einen Friedensvertrag aus.⁸⁹ Dieser Text trägt das Datum 22. Oktober 1701; es waren noch keine zwei Monate her, daß Mechithar seine Klostersgemeinschaft gegründet hatte.

Die wesentlichen Forderungen dieses Abkommens waren:

84) Mansi, 46, 109.

85) C. Galanus, Conciliationis Ecclesiae Armenae cum Romana, ex ipsis Armenorum Patrum et Doctorum Testimoniis, I, Romae. II/VIII; vgl. Nurikhan, 60, 69.

86) Schiarimenti e Dokumenti, Nr. 42, S. 78.

87) Craon, Le projet d'Union, 64.

88) ebd., 51.

89) Text des Vertrags, ebd., 54–55.

die orthodoxen Armenier, die in ihre eigenen Kirchen gingen, sollten:

- von jenen, die in die Kirchen der Lateiner gingen, kein Glaubensbekenntnis fordern;
- sollten diese nicht zwingen, Papst Leo, das Konzil von Chalkedon und die römisch-katholische Kirche zu verdammen;
- diese sollten überhaupt unterlassen, das Konzil von Chalkedon zu verdammen, wie es in der Kirche zu bestimmten Zeiten geschah.

die sich katholisch bekennenden Armenier, die in die Kirchen der Lateiner gingen, sollten:

- in ihre eigenen Kirchen gehen;
- dort an Feiertagen die Sakramente empfangen;
- das Fastengebot nach dem eigenen Ritus beobachten;

und beide Parteien sollten wissen,

- daß jeder, der den anderen als häretisch bezeichnete, zu bestrafen sei.

Diese Abkommen sollten sowohl von der Propaganda Fide als auch vom Katholikos in Edschmiazin unterschrieben werden. Leider wurden diese Hoffnungen nicht erfüllt, denn auf beiden Seiten gab es genug Gegner. Mechithar und seine Anhänger wurden beschuldigt, den Katholiken die c.i.s. zu erlauben und als nicht vom lateinischen Bischof beauftragt im Gegensatz mit ihm zu stehen.⁹⁰ Besonders in Konstantinopel herrschte ein Chaos. 1702 schrieb der apostolische Vikar von Konstantinopel an die Propaganda Fide: „Die Armenier, die die Kirchen der Jesuiten besuchen, beleidigen oft die Mitglieder ihrer Nation als häretisch, exkommuniziert und verdammt.“⁹¹ Ein Jahr vorher hatte der Obere der Kapuziner gesagt: „Diese Nation ist so zerspalten, daß es keine Mittel gibt, deren sie sich nicht bedient, um sich selbst zu zerstören.“⁹² Um dem Chaos ein Ende zu setzen, ordnete der Patriarchalvikar Gasparini allen Armeniern an, in ihre Kirchen zu gehen.⁹³

Radikale Gegner der c.i.s. waren aber mit solchen Entscheidungen nicht zufrieden und verlangten von der Propaganda Fide ein offizielles Verbot dieser Praxis. Das Heilige Offizium verwies diese Missionare aber an „rechtschaffene, erfahrene und gelehrte Geistliche, die lange in jenen Missionen gearbeitet haben“. Durch dieses Schreiben vom 12. Jänner 1719 hatte das Offizium eine weise Entscheidung getroffen,⁹⁴ denn nicht sie konnten aus der Ferne die Zustände im Nahen Osten, speziell im Osmanischen Reich einschätzen, sondern die dort täti-

90) Brief des Missionars an Kard. Sacripanti, Prefekt der Propaganda Fide vom August 1718 in: Schiarimenti e Documenti, Nr. 42, S. 75–80 insbesondere S. 77–79.

91) G. Odoardi, Mons. Gaspare Gasparini... e gli Armeni cattolici d'Oriente, in: B (1949) 82.

92) Craon, Le projet d'Union, 50, Anm. 9.

93) ebd., 65.

94) de Vries, Rom und die Patriarchate, 383.

gen Missionare, die mit diesen Problemen selbst konfrontiert wurden und die Verhältnisse im Reich kannten. Auch Mechithar, der die Lage gut kannte und um die Unvermeidlichkeit der c.i.s. wußte, verfaßte auf Anfrage eine Schrift über dieses Problem, die bei der Entscheidung vom Heiligen Offizium mitberücksichtigt wurde. Das Offizium bestätigte Mechithars Ansicht durch ein eigenes Dekret.⁹⁵ Mechithar sagte sogar, daß die Rechtgläubigkeit unter den Armeniern aufhören würde, wenn es ihnen nicht erlaubt wird, in die Kirchen der Armenier zu gehen.⁹⁶ Auch Chatschatur Vardapet hatte ein Jahr vorher in einem Schreiben an Rom über die Unmöglichkeit der Vermeidung der c.i.s. Bericht erstattet.⁹⁷

Das erste radikale Verbot der c.i.s. wurde noch zu Lebzeiten Mechithars in Rom am 5. Juli 1729 gefällt.^{97a} Die einzig wahre Kirche war die römisch-katholische⁹⁸ und jeder andere Ritus war mit irgendeinem Irrtum im Glauben befleckt. Als dieses Verbot am 24. Februar 1752 unter Papst Benedikt XIV. erneuert wurde, war Mechithar schon gestorben.⁹⁹ Um diese Zeit war es in keinem Fall gestattet von Nichtkatholiken Sakramente zu empfangen. Fast 35 Jahre nach dem Tod Mechithars erschien 1783 in Venedig eine Schrift von Marchese Giovanni Serpos zur Verteidigung der c.i.s. Die Mechitharsisten standen gleich unter dem Verdacht, diese Thesen zu unterstützen. Aus diesem Grund wurde den Mechitharisten von der Propaganda Fide ein Eid gegen die c.i.s. auferlegt und dieser Eid 1876 erneuert. Der Generalabt der Mechitharisten bat 1895 Papst Leo XIII. um Aufhebung dieser Pflicht.¹⁰⁰ Knapp dreißig Jahre vorher, 1864, hatte Rom erlaubt, im Falle einer Todesgefahr von nichtkatholischen Geistlichen das Sakrament der Buße zu empfangen.¹⁰¹ Trotz späterer Lockerungen durch Ausnahmefälle blieb dieses Verbot aus dem Jahre 1729 bis in die Gegenwart erhalten und wurde durch andere Dekrete verstärkt.

Dieses religiöse Verbot hatte aber auch schwerwiegende politische Folgen für die Armenier im Osmanischen Reich. Da sie selber vom Sultan nicht als Religionsgemeinschaft anerkannt waren, durften sie weder Kirchen bauen, noch sich in einem privaten Raum zum Gottesdienst treffen. Der Sultan sah die Unabhängigkeitsbestrebungen der katholischen Armenier nicht gern und wollte, daß alle Armenier unter dem einen Patriarchen von Konstantinopel vereint waren. Sobald sich die Armenier zum katholischen Glauben bekannten, standen sie unter der Schutzherrschaft der westlichen Missionen und Botschaften. Am

95) Schiarimenti e Documenti, Nr. 50, S. 88–89; Inglisian, *Der Diener Gottes*, III; Nurikhan, 255–295, Kap: *Questione della comunicazione in divinis*; N. Kehiayan, *Brevis Dissertatio Abbatis Mechitar de SSima Communione Eucharistica*, in: B (1949) 361, 385.

96) Tchantayan, 135.

97) Schiarimenti e Dokumenti, Nr. 47, S. 84–87.

97 a) de Vries, *Rom und die Patriarchate*, 378, 384; Text bei Mansi, 46, 104.

98) ebd., 382.

99) ebd., 386.

100) *Verbali delle Conference Patriarcali 606/607* und Anm. 1; vgl. Vries, 389.

101) ebd., 390.

schlimmsten war natürlich die Schaffung einer eigenen Hierarchie, denn nun war nicht mehr der Patriarch, ein Untertan des Sultans, ihr Oberhaupt, sondern der Papst, eine ausländische politische Macht. Wenn Mechithar eine mildere Handhabung der c.i.s. verlangte, waren ihm die religiösen und politischen Schwierigkeiten wohl bewußt.

Heute hat das II. Vatikanische Konzil Mechithars Einstellungen recht gegeben, denn unter bestimmten Bedingungen ist Interkommunion¹⁰² zwischen Katholiken und Orthodoxen wieder möglich. In Art. 27. des Dekrets über die katholischen Ostkirchen heißt es:

„Unter Wahrung der erwähnten Grundsätze können Ostchristen, die guten Glaubens von der katholischen Kirche getrennt sind, wenn sie von sich aus darum bitten und recht vorbereitet sind, zu den Sakramenten der Buße, der Eucharistie und der Krankensalbung zugelassen werden“.¹⁰³

Umgekehrt wird auch den Katholiken erlaubt, dieselben Sakramente von nichtkatholischen Geistlichen zu erbitten. Hier werden allerdings einige Einschränkungen gemacht, nämlich:

- diese Sakramente müssen in den Kirchen gültig gespendet werden;
- es soll ein ernstes Bedürfnis oder ein wirklicher geistlicher Nutzen vorliegen;
- und der Zugang zu einem katholischen Priester „physisch oder moralisch unmöglich“ sein.¹⁰⁴

Wenn diese Bedingungen vorliegen, dürfen auch Katholiken in den von Rom getrennten Ostkirchen die Sakramente empfangen. Verboten ist c.i.s.,

- wenn eine formale Bejahung einer Irrlehre;
- oder die Gefahr eines Glaubensabfalls vorliegt;
- und diese Handlung Anlaß zum Ärgernis oder religiösen Gleichgültigkeit wird.¹⁰⁵

Sofern diese Gefahren ausgeschaltet sind, „ist nach der katholischen Kirche eine gewisse Gottesgemeinschaft unter gegebenen geeigneten Umständen mit Billigung der kirchlichen Autorität nicht nur möglich, sondern auch ratsam“.¹⁰⁶

Für die c.i.s. sind nach der katholischen Kirche zwei Prinzipien maßgebend: nämlich die „Bezeugung der Einheit der Kirche“ und die „Teilnahme an den Mitteln der Gnade“. Zwar verbietet nach den Konzilsdekreten die „Bezeugung der Einheit“ in den meisten Fällen die Gottesdienstgemeinschaft, aber es wird letztlich zugegeben, daß „die Sorge um die Gnade“ wieder diese in manchen Fällen empfiehlt.¹⁰⁷ Das ist genau die Einstellung, die Mechithar hatte, die Sorge um die Gnade in einer politisch schwierigen Umgebung.

Die Eucharistie ist Zeichen der Einheit, und wo keine Einheit da ist, da wird auch die Sakramentengemeinschaft verboten. Aber worin besteht die Einheit der

102) vgl. Höffner, Interkommunion.

103) Art. 27 des Ostkirchendekrets, in: KK, 215.

104) ebd., S. 215.

105) Art. 26 des Ostkirchendekrets, S. 214–215.

106) Art. 15 des Ökumenismusdekrets, S. 243.

107) Art. 8 des Ökumenismusdekrets, S. 238.

Kirche oder der Kirchen? In Art. 2. des Ostkirchendekrets heißt es: „Die heilige katholische Kirche ist der mystische Leib Christi und besteht aus den Gläubigen, die durch denselben Glauben, dieselben Sakramente und dieselbe oberhirtliche Führung im Heiligen Geist organisch geeint sind“. Die erste Bedingung, derselbe Glaube, ist bei den orientalischen Kirchen gegeben, wie wir bereits gesehen haben. Auch die Gültigkeit der Sakramente wird heute von der römisch-katholischen Kirche anerkannt. Der Grund dafür besteht darin, daß die orientalischen Kirchen die apostolische Sukzession bewahrt haben in der Priesterweihe weitertradiert wird.¹⁰⁸ Dadurch besitzen die Ostkirchen, wie das Dekret über den Ökumenismus sagt, „trotz ihrer Trennung wahre Sakramente.“¹⁰⁹ Und das dachte schon vor fast drei Jahrhunderten Mechithar auch. Die Richtlinien für die Interkommunion sind heute im „Ökumenischen Direktorium“ zusammengestellt, das vom Einheitssekretariat herausgegeben wurde.¹¹⁰ Die dritte Bedingung, die Führung durch den gemeinsamen Oberhirten, ist zwar nicht gegeben, aber sowohl nach Mechithar, als auch nach Papst Paul VI. besteht zwischen der römisch-katholischen Kirche und den Ostkirchen eine fast vollkommene Einheit. Unter diesem Gesichtspunkt verliert diese dritte nicht erfüllte Bedingung ihre Schärfe. Auch verschiedene Theologen der Gegenwart haben sich für eine mildere Handhabung der Interkommunion ausgesprochen.¹¹¹

Diese mildere Handhabung der c.i.s. hängt mit dem geänderten Kirchenverständnis zusammen. Früher wurde der päpstliche Primat sehr stark betont. Stand eine Kirchengemeinschaft nicht unter seiner oberhirtlichen Führung, so durfte diese nicht einmal den Anspruch erheben eine Kirche zu sein. Auch heute noch sieht man die Kirche Christi in der katholischen Kirche verwirklicht, die vom Nachfolger Petri und den mit ihm in Gemeinschaft stehenden Bischöfen geleitet wird. Diese Aussage wird aber relativiert in der dogmatischen Konstitution über die Kirche, im „Lumen gentium“, wo es heißt: „Das schließt nicht aus, daß außerhalb ihres Gefüges vielfältige Elemente der Heiligung und der Wahrheit zu finden sind, die als der Kirche Christi eigenen Gaben auf die katholische Einheit hindrängen“.¹¹² Weil aber die getrennten Gemeinschaften doch Kirchen sind und nicht gänzlich außerhalb der Kirche Christi stehen, ist bei einer Rückkehr bzw. Wiedervereinigung eine Aufhebung der Exkommunikation sinnlos.¹¹³

Für Mechithar war die armenische Kirche nicht nur katholisch, sondern sie hatte auch das Recht nach ihrem eigenen Ritus zu leben. Oder anders ausge-

108) Art. 25 des Ostkirchendekrets, S. 214 und Art. 15 des Ökumenismusdekrets, 243.

109) Art. 15 des Ökumenismusdekrets, S. 243; Art. 22 des Ökumenismusdekrets, 248. Art. 15 der dogmatischen Konstitution über die Kirche „Lumen Gentium“, in: KK, 140.

110) Ökumenisches Direktorium, Paderborn 1967.

111) M. Kaiser, Interkommunion nach dem zweiten Vatikanischen Konzil, in: Eucharistie, Zeichen der Einheit. Erstes Regensburg Symposium. Hrsg. E. Chr. Suttner, Regensburg 1970, 99–112; E. Chr. Suttner, Interkommunion, Eine Lösung des Uniertenproblems?, ebd., 113–124.

112) Art. 8 der dogmatischen Konstitution über die Kirche, 131.

113) Kaiser, 105.

drückt, die katholische Kirche bestand nicht nur aus Lateinern. Bis dahin war „katholisch“ mit „lateinisch“ identisch gewesen. Daher wollte der lateinische Westen den orientalischen Osten latinisieren, und daher wollten die Armenier nicht katholisch werden, weil sie Angst hatten, ihre Identität zu verlieren. Jene Armenier, die katholisch sein wollten, wollten auch lateinisch sein. Gerade deswegen wurden die Unitoren im Mittelalter verfolgt, und eben aus demselben Grund bleibt die Teilunion der Armenier in Polen ein trauriges Kapitel in der armenischen Kirchengeschichte. Sie verloren ihre armenische Identität, nicht weil sie katholisch wurden, sondern weil sie ihren Ritus aufgaben. Deswegen konnte auch leicht der Eindruck entstehen, daß der katholische Glaube ein Gegensatz zur armenischen Nationalität, eine große Gefährdung für die Identität der Armenier war. Mechithar machte Schluß mit diesen falschen Vorstellungen der Einheit und Uniformität einerseits, Nationalität und Bekenntnis andererseits und stellte fest, daß Religion und Nation zwei verschiedene Größen sind. Der armenische Historiker Leo schreibt:

„Das war etwas Unverständliches. Und es war sehr schwer zu begreifen, denn jahrhundertlang wurde den Menschen eingeredet, daß katholisch sein gleichbedeutend war mit nicht Armenier sein. So predigten seit alters her die katholischen Armenier, und so sagten es die gregorianischen Armenier. Deshalb nannte sich der katholische Armenier „Franke“ und der gregorianische Armenier verfolgte ihn. Mechithar war der erste, der laut und deutlich verkündet hat, daß er dem Glauben nach ein überzeugter Katholik und der Nation nach ein überzeugter Armenier war, und daß es möglich war gleichzeitig ein guter Katholik und ein guter Armenier zu sein...“¹¹⁴

Obwohl Leo Mechithars Ansichten würdigt, hört man aus dem Gesagten heraus: „Der Katholizismus ist doch nicht die richtige Religion der Armenier“. Mechithar wurde nie verstanden, weder von den Armeniern,¹¹⁵ noch von den lateinischen Katholiken und mußte sogar seine Ansichten in Rom verteidigen.¹¹⁶ Selbst ein Jahrhundert später war in den Augen der Armenier „katholisch sein“ ein Gegensatz zu „Armenier sein“ und das katholische Bekenntnis etwas „Unarmenisches“, eine fremde Religion. Man war nicht gewohnt, das katholische Bekenntnis in der Tradition der armenischen Kirche zu suchen und zwischen Ritus und Bekenntnis zu unterscheiden. Als kurz vor der Anerkennung der katholischen Armenier als Millet die konfessionellen Streitereien wieder entflammt werden, kam es zwischen dem armenischen Patriarchen und den Vertretern der katholischen Armenier zu einer Diskussion. Der damalige Patriarch der Armenier Poghos (1815-1823) hielt am 25. Dezember 1817 dem katholischen Teil seiner Nation eine Ansprache, in der er die ganze armenische Kirchengeschichte aufrollte und verzweifelt fragte, weshalb „die Söhne des hl. Gregor des

114) Leo, Geschichte der Armenier, 3, 993–994.

115) Schiarimenti e Dokumenti, 77, Nr. 32, S. 40–43, insbesondere S. 40.

116) H. Tchantayan, Abt Mechithar auf dem Weg von Venedig nach Rom. Nach seinen Briefen (arm.), in: (1977/1–2) 112–138.

Erleuchteters eine neue Religion nötig hätten¹¹⁷ und was „die Fehler dieser Kirche“ wären.¹¹⁸

Mechithar hatte richtig erkannt, daß man zwischen dem katholischen Bekenntnis und dem armenischen Ritus zu unterscheiden hatte, und daß das Festhalten am eigenen Ritus wichtig war. Ein Ritus ist für den Glauben zwar sekundär, aber doch wichtig, denn er ist gleichsam die religiöse Sprache, mit der ein Mensch seine Religiosität ausdrückt. Muß er seinen Ritus aufgeben, verliert er nicht nur seine nationale Identität, sondern vielleicht auch seine Religiosität. Das II. Vatikanische Konzil hat auch bezüglich der Ritenfrage Mechithar recht gegeben. Mechithar unterschied zwischen Nation und Religion, oder in unserer heutigen Ausdrucksweise gesagt; er unterschied eigentlich zwischen Ritus und Bekenntnis. Früher hat man das Bekenntnis zur katholischen Kirche von der Zugehörigkeit zum lateinischen Ritus abhängig gemacht; heute ist gerade das Gegenteil der Fall. Selbst jene, die zur katholischen Einheit kommen, sollen den „eigenen Ritus pflegen und nach besten Kräften bewahren“,¹¹⁹ und falls die Kirchen „von ihren östlichen Gebräuchen abgekommen sind, sollen sie sich befehlen, zu den Überlieferungen ihrer Väter zurückzukehren“.¹²⁰ Bezüglich der Ritenfrage ist das II. Vatikanische Konzil fast konsequenter als Mechithar, der noch einige lateinische Bräuche eingeführt hat, die gewisse Festtage, die Messform und die Ordenskleidung betreffen.¹²¹ Störend für die orthodoxen Armenier ist vielleicht die Kürzung der Messe, die notwendig wurde, als man im Westen gezwungen war täglich die heilige Messe zu feiern, statt nur am Sonntag, wie es bei den Orientalen üblich ist.¹²²

Auch früher sprach man gelegentlich von einer Ritenfreiheit für die Ostkirchen, meinte jedoch damit bloß liturgische Bräuche, sodaß jeder andere Eingriff in das Leben eines orientalischen Ritus nicht als Willkür empfunden wurde. Riten sind aber nicht nur liturgische Bräuche; Verfassung, Recht, Disziplin, Spiritualität, Theologie und geistiges Erbgut sind ebenso Bestandteile der Riten. Heute hat man die Riten wiederentdeckt. Das Dekret über die katholischen Ostkirchen nennt sie „Teilkirchen“. Diese Teilkirchen oder Riten bilden die katholische Kirche, die aus Gläubigen besteht, welche durch denselben Glauben, dieselben Sakramente und denselben Oberhirten vereint sind. Alle diese Riten sind gleich, denn „Alle genießen dieselben Rechte und haben dieselben Verpflichtungen“.¹²³ „Auf der ganzen Welt soll daher für die Erhaltung und das Wachstum aller Teilkirchen gesorgt werden“.¹²⁴

117) HHStA, Türkei Varia VI, 28. Die den armenischen Patriarchen in Konstantinopel betreffenden Akten (1737–1818), fol. 7b–8a.

118) ebd., fol. 9b.

119) Art. 4 des Ostkirchendekrets, S. 207.

120) Art. 6 des Ostkirchendekrets, S. 208.

121) Amadouni, *Le Reformateur*, 212; Nurikhan, 110.

122) A. Raes, *Una risposta di Mechitar a Quesiti Liturgici*, in: B (1949) 356.

123) Art. 3 des Ostkirchendekrets, S. 206.

124) Art. 4 ebd., S. 206.

Wenn aber Riten gleichberechtigte Teilkirchen der einen universalen Kirche Christi sind, gibt es keinen Grund mehr, in den Ritus einer orientalischen Kirche einzugreifen oder ihn zu latinisieren. Papst Leo XIII. war einer der ersten, die den Wert der östlichen Riten erkannt haben. Im Apostolischen Sendschreiben „*Orientalium dignitas*“ vom 30. November 1894 schreibt er: „Die Bewahrung der orientalischen Riten ist viel wichtiger als man glauben möchte. Das ehrwürdige Alter nämlich, das die verschiedenen Arten dieser Riten auszeichnet, ist eine hervorragende Zierde für die ganze Kirche, und es läßt gleichzeitig die göttliche Einheit des katholischen Glaubens hervortreten.“¹²⁵

Dieses neue Verständnis für die Gleichheit aller Riten hängt auch mit der wiederentdeckten Kollegialität der Bischöfe zusammen, die die Ortskirchen leiten. Im „*Lumen gentium*“¹²⁶ wird betont, daß die kollegiale Einheit der Bischöfe einerseits in ihrer Beziehung zur Teilkirche, andererseits zur Gesamtkirche in Erscheinung tritt. Während die Einzelbischöfe „sichtbares Prinzip und Fundament der Einheit in ihren Teilkirchen“ sind, bleibt der Bischof von Rom Prinzip und Fundament der Einheit des Bischofskollegiums. Da die östlichen Patriarchate nichts anderes sind als organisch zusammengewachsene alte Bischofskirchen, bilden deren Vertreter mit den anderen Bischöfen ein Kollegium.

Wenn auch das II. Vatikanische Konzil endlich die Gleichheit aller Riten ausgesprochen hat, scheint die Bevorzugung des lateinischen Ritus noch tief im Unterbewußtsein der Konzilsteilnehmer verankert zu sein, wie aus der Einleitung des Dekrets über die katholischen Ostkirchen zu entnehmen ist. Hier heißt es: „Die Ostkirchen mit ihren Einrichtungen und liturgischen Bräuchen, ihren Überlieferungen und ihrer christlichen Lebensordnung sind in der katholischen Kirche hochgeschätzt“. Dieser Satz wurde damals vom Patriarchen Maximos IV. beanstandet, der die Lateiner gefragt hat, was sie dazu sagen würden, wenn in einem Dekret „über die lateinische Kirche“ hieße: „Die katholische Kirche schätzt die Einrichtungen usw. der lateinischen Kirche hoch!“¹²⁷ Die jahrhundertlang verachteten Orientalen sind empfindlicher für die feinen Unterschiede zwischen katholisch, orientalisches und lateinisch als die zahlenmäßig überwiegenden Lateiner.

Mechithar hatte damals nicht nur zwischen Nation und Religion, bzw. zwischen Ritus und Bekenntnis unterschieden, sondern er war auch davon überzeugt, daß die Armenier eine Einheit bildeten. Oder anders ausgedrückt, er war davon überzeugt, daß die katholischen und nichtkatholischen Armenier zusammengehörten, weil sie zu ein und demselben Ritus angehörten. Mechithars Ausgangspunkt war wahrscheinlich eher der Gedanke, daß der Glaube aller Armenier der katholische war, aber dadurch hatte er die innere Einheit der Riten ent-

125) Leonis XIII Pontificis Maximi Acta, Vol XIV, Roma 1894, 360–61; vgl. de Vries, Rom und die Patriarchate, 221.

126) Art. 23 der dogmatischen Konstitution über die Kirche, S. 149.

127) Dekret über die katholischen Ostkirchen in: LThK, Ergänzungsband 1, Freiburg 1966, S. 365, Anm.

deckt. Er war von dieser inneren Einheit so überzeugt, daß er überrascht war, als sich 1742 der armenische Bischof von Aleppo nach Rom wandte und durch diese Handlung zur Schaffung einer eigenen armenisch-katholischen Hierarchie beitrug. Diese Verwunderung über die kurz vor seinem Tod erfolgte Gründung des armenisch-katholischen Patriarchats drückte Mechithar in einem seiner Briefe aus.¹²⁸ Nicht umsonst sagte Kardinal Willebrands bei einem Vortrag, daß Mechithar, „ein sehr lebendiges Gespür für die universelle Kirche“ gehabt hatte.¹²⁹

Heute geht die Spaltung oft durch einen Ritus, wenn ein Teil einer orientalischen Kirche mit der römisch-katholischen Kirche uniert ist. Diese unierten Kirchen, die zwar den orientalischen Ritus beibehalten haben, aber den Papst als ihr Oberhaupt anerkennen, sind in der orthodoxen Welt sehr umstritten. Obwohl viele meinen, daß diese Lateiner, aber keine Orientalen seien, gibt es auch Forscher, die behaupten, „daß diese unierten Kirchen ein gewisses, sehr lebendiges Bewußtsein der Orthodoxie, von der sie kommen, bewahren ... Obgleich sie wenig zahlreich sind, gibt es gleichwohl bedeutende unierte Würdenträger, die trotz eines unzweifelhaft sehr echten katholischen Bewußtseins dennoch nicht völlig ein noch tieferes orthodoxes Bewußtsein verloren haben.“¹³⁰ Oft wehren sich die Unierten gegen die Bezeichnung und wollen die Wurzeln ihrer Katholizität in ihrer eigenen Vergangenheit finden, wodurch sie indirekt die Einheit des Ritus bzw. der Nation betonen.¹³¹

Wir sehen, wie nah Mechithars Kirchenvorstellungen an die unserer Zeit reichen und wie fortschrittlich er schon damals gedacht hat. Als man noch die römisch-katholische Kirche für die einzige wahre Kirche hielt, außerhalb der kein Heil möglich war, und die Universalität der katholischen Kirche vom lateinischen Ritus abhängig machte, unterschied Mechithar klar zwischen Ritus und Katholizität. Die armenische Kirche, der armenische Ritus war in sich eine Einheit, die man nicht in einen katholischen und einen nichtkatholischen Teil aufgliedern konnte; sie war keine von der lateinischen Norm abgefallene Kirche, in der kein Heil möglich war; sie war eine wahre Kirche mit wahren Sakramenten und alle Armenier teilten mit der römisch-katholischen Kirche denselben katholischen Glauben; bloß die sichtbare Einheit zu dieser Kirche war geschwächt. Diese unsichtbare Einheit der Kirche Christi sollte wieder sichtbar gemacht werden.

Wir sind heute alle davon überzeugt, daß die unsichtbare Kirche Christi eine Einheit bildet und von der sichtbaren strukturellen Kirche zu unterscheiden ist, welche heute noch keine vollkommene Einheit darstellt. Wir sind uns auch einig, daß diese unsichtbare Einheit sichtbar gemacht werden muß, wobei wir einsehen, daß die historischen Entwicklungen der einzelnen Kirchen ihre Berechtigung haben. Wir sind davon weiters überzeugt, daß Zeichen und Inhalt übereinstim-

128) Brief Nr. 712; vgl. Willebrands, 13.

129) Willebrands, 14.

130) H. Alivisatos, bei Hajjar, *Les Chrétiens Uniates du Proche Orient*, 1962, 349 f.; vgl. Heiler, *die Ostkirchen*, 413.

131) Art. 8 des Ökumenismusdekrets, S. 238.

men müssen. Man kann nicht von einer Einheit sprechen, wenn diese nur abstrakt bleibt und wenn wir kein Zeichen für diese Einheit setzen. Aber was kann ein Zeichen für diese Einheit sein? Dieses Zeichen der Einheit hat sich im Laufe der Jahrhunderte gewandelt. Zuerst war es das Konzil von Chalkedon. Heute sind wir uns einig, daß zwischen der katholischen Kirche und den orthodoxen Kirchen keine nennenswerten christologischen Differenzen bestehen. Im Mittelalter war das Zeichen für die Einheit der lateinische Ritus. Mechithar hat sich dagegen entschieden gewehrt, und wir sind uns auch in diesem Punkt einig und sprechen von der Gleichwertigkeit aller Riten. Heute bleibt uns nur mehr ein Problem zu lösen: der Primat als Zeichen der Einheit. Aber nicht nur die Zeichen ändern sich, sondern auch ihre Bedeutung. Was man früher unter Primat verstand, ist nicht ident mit dem, was wir heute unter Primat verstehen. Früher war die Zugehörigkeit zum Bischof von Rom eine Bedingung für das Seelenheil, heute nicht. Aber dennoch bleibt der Bischof von Rom für die Einheit der Kirche unerlässlich.

Heute will man den Bischof von Rom als einen „*primus inter pares*“ sehen. Aber wie soll das in der Praxis einer eventuellen Kircheneinheit ausschauen? Mechithars Vorstellungen sind von seiner Zeit geprägt, denn jeder ist Kind seiner Zeit und denkt in seiner Zeit, auch der Fortschrittlichste; und wir letztlich auch. Zwar wissen wir, daß die Antwort auf die Frage, wie „*primus inter pares*“ zu verstehen sei, in der frühchristlichen Praxis zu suchen ist, aber auch da dürfen wir nicht unsere Meinung als absolut hinstellen. Denn wer außer Gott kennt die absolute Wahrheit? Trotz dieser Erkenntnis bleibt uns nichts anderes übrig, als eine Meinung zu haben, denn denken können wir nur als Menschen in der Gegenwart, hineingestellt in Raum und Zeit. Sind wir uns aber dessen bewußt, werden wir mit unseren Urteilen vorsichtiger sein. Wir werden uns beim Suchen nach einer Antwort mehr nach Gott ausrichten und wir werden uns mehr vom Heiligen Geist leiten lassen, wie es Mechithar getan hatte. Weil er so auf Gott bezogen war, konnte er in gewissen Dingen außerhalb der Zeit denken. Wenn wir uns die Geschichte anschauen, beobachten wir eine Entwicklung im Denkprozeß der Menschheit. Aber zu allen Zeiten hat es auch von Gott begnadete Menschen gegeben, die diese normale Entwicklung für ein paar Jahrhunderte übersprungen und über und außer ihrer Zeit gedacht haben. Diese Menschen blieben auch für die nachfolgenden Generationen Leitfiguren. So ein Mensch war Mechithar, der in einer sehr eng denkenden Zeit ein Gespür für die Universalität der Kirche entwickelt hatte.

Wenn wir seinen Ausgangspunkt betrachten, sehen wir, daß sein Leiden im Mittelpunkt steht. Er hat gelitten, weil er gespürt hat, daß die armenische Kirche einerseits in sich gespalten war und andererseits nicht mit Rom in der Einheit stand. Er hat gelitten, weil die Spaltung durch seine eigene Identität gegangen ist. Wenn wir bald die Einheit aller Kirchen wünschen, müssen wir diese Spaltung in unserem Leben erleben, indem wir bewußt werden, daß die Kirche Christi eine Einheit ist, eine Einheit, die aus östlichen und westlichen Kirchen besteht. Wenn wir von dieser Auffassung von Kirche ausgehen, dann müssen wir sagen, daß

zwar die Kirche Christi in der katholischen Kirche verwirklicht ist, aber diese allein auch nicht die volle Einheit darstellt, solange Ost und West nicht sichtbar geeint sind. Oder wie Kardinal Willebrands einmal betont hat, daß die westliche Kirche „ihre orientalische Seele zurückgewinnen muß“.¹³²

Die Einheit beginnt zuerst in unserem Herzen, indem wir unsere orientalischen Brüder lieben. Die bisher geschlossenen formalen Unionen sind daran gescheitert, weil man für den anderen kein Interesse hatte, ihn als fremd betrachtete und ihn ablehnte. Der andere kommt uns aber nur dann näher und wir beginnen ihn zu lieben, wenn wir ihn kennen. Dieses Kennen geschieht auf zwei Ebenen; nämlich in der Vergangenheit, in der Geschichte und in der Gegenwart. Das Kennen in der Geschichte, das historische Kennen, hat mit Wissen zu tun. Hätte die Kirche im Mittelalter mehr über die Orientalen gewußt, wäre sie wahrscheinlich nicht auf die Idee gekommen, ihnen den lateinischen Ritus aufzudrängen oder sie als Häretiker und Schismatiker zu betrachten. Mechithar hat mehr gewußt als alle seine Zeitgenossen, denn er hatte sich ernsthaft mit den alten Handschriften auseinandergesetzt. Aber auch das Kennen in der Gegenwart ist wichtig. Wenn wir den Nächsten kennen, haben wir oft mehr Verständnis für seine Eigenart; wir lieben ihn. Dieses Lieben setzt aber voraus, daß wir bereit sind, aus uns heraus- und auf den anderen einzugehen. Lieben heißt, sich vom anderen ergreifen und sich ändern lassen und nicht etwa, ihn ändern zu wollen. Wenn jeder von uns bereit ist, auf den anderen einzugehen und von ihm etwas aufzunehmen, wie es Mechithar getan hatte, dann werden wir bald zu einer Einheit zusammenwachsen, ohne dabei unsere Identität aufzugeben. Wenn wir den Osten als Teil unserer Identität zurückgewinnen dann werden wir leiden und spüren, daß uns die sichtbare Einheit fehlt.

Leiden können wir aber nur dann, wenn uns die Einheit etwas bedeutet. Zwischen Glaubenden und Nichtglaubenden kann es keine Einheit geben. Die Einheit betrifft nur die, die glauben, denn Kirche ist vor allem eine Gemeinschaft von Glaubenden. Nur wer ein wahrhaft gläubiger Mensch ist, wird die Spaltung spüren; er wird sie nicht nur verstandesmäßig begreifen, sondern im Herzen darunter leiden. Daher ist es sinnlos dem anderen Teil irgendwelche Theorien von Einheit oder sonstige Beweise für deren Notwendigkeit vorzulegen, denn solange wir keine wahrhaft gläubigen Menschen sind, wird uns das alles nicht betreffen und wir werden nicht über eine Kirchenpolitik herauskommen. Daher sollen wir unseren Nächsten zuerst zu Gott führen, denn nur ein wahrhaftiger Glaube ist Fundament der Einheit. Aber vor allem sollen wir ein Beispiel im Glauben sein. Nicht umsonst sagt das II. Vatikanische Konzil, daß es keinen echten Ökumenismus ohne „innere Bekehrung“ geben kann. Wenn auch wir uns stärker nach Gott ausrichten, wie es Mechithar getan hatte, so wird Gott vielleicht auch uns neue Wege zeigen, durch die Ost und West bald zu einer Einheit gelangen werden.

Wie wir gesehen haben, bleibt Mechithar mit seiner „Spiritualität zwischen Ost und West“ und als leidende Person für die Kircheneinheit ein Vorbild für die gesamte Kirche.

132) Willebrands, 15.